Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 85 (1994)

Die erste Kattun- und Leinwanddruckerei in Graz

Ein Beitrag zur frühen Industrialisierung der Steiermark

Von Gernot Fournier

Die Textilerzeugung und Weiterveredelung war durch eine Reihe neuer Arbeitsverfahren und Techniken besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Wegbereiter der Industrialisierung geworden. Erst durch die Fortschritte in der Herstellungsweise konnte jene Verbilligung der Waren erreicht werden, die notwendig war, um das Produkt dementsprechend absetzen zu können. Allerdings stellte das Fehlen geeigneter Absatzmärkte das größte Problem der meisten frühen Fabriken – wenn es überhaupt solche waren – dar.

Von all den in großen Mengen erzeugten und auch in traditionellen Gesellschaften bereits bekannten Konsumgütern wurden durch die Industrialisierung die Textilien am gründlichsten verändert. Nicht nur in den Gestehungskosten, auch im Aussehen und in der Qualität sind händisch und maschinell gefertigte Textilien kaum vergleichbar. Preise und allgemeine Verfügbarkeit wie auch Menge und Art der nachgefragten und angebotenen Stoffe wurden davon entscheidend beeinflußt.

Aber nicht nur im Bereich der Fertigung – die Baumwollverarbeitung begann sich zuerst als Fabriksindustrie zu organisieren und hatte großen Einfluß auf die weitere Entwicklung – waren die Fortschritte deutlich erkennbar. Auch auf dem nicht weniger wichtigen Gebiet der Färberei und Appretur war es zu Verbesserungen beim Bleichen, Färben und im Druck gekommen, was wesentlich zur Verbilligung und Verschönerung der Massenstoffe beitrug.

Die regionale Verteilung der Textilproduktion Cisleithaniens sah 1841 so aus:

			Steiermark		ganz
	NÖ	OÖ	Kärnten	Tirol	Cisleithanien
Wollwarenproduktion in Mio. Gulden	7.37	0.35	1.05	0.65	57.88
Baumwollspinnerei Garnproduktion in t	4792	241	196	1403	9984
Baumwollweberei	2.00	0.32	0.64	1.00	16.96
Baumwolldruckerei Produktionswert in Millionen Gulden	3.80	0.20	...	0.68	17.55
Leinwand	0.50	1.00	...	...	21.10[1]

[1] Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 15), Wien 1982, S. 268 ff.

Diese ersten Ansätze der Baumwollindustrie fielen in der Habsburgermonarchie in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, als in Nordböhmen und Schlesien einzelne Leinenweber (dem Beispiel der sächsischen Konkurrenz folgend) begannen, Baumwollgarn zum Schuß zu verwenden und in der Folge auch Ganzkottone herzustellen.

Man bezeichnete derartige Mischgewebe als Halbkotton oder auch als Canevas. Davon unterschied man Ganzkottone bzw. Kattun nach der Bindung, wie den glatten Bombasin und den geköperten, einseitig aufgerauhten Barchent. Die feinsten Ganzkottongewebe, zumeist bedruckte, bemalte und gefärbte Stoffe, wurden als Zitze oder auch Indiennes bezeichnet. Unter Musselin oder Nesseltuch verstand man saubere, weiße, oft auch gemusterte, gestickte oder bemalte Baumwollstoffe, während unter Manchester Baumwollsamt verstanden wurde.

Vor allem ab der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Baumwollwarenindustrie Österreichs, nicht zuletzt begünstigt durch hohen Zollschutz, einen rasanten Aufschwung: der Wert der inländischen Produktion wurde 1766 bereits mit 1,2 Millionen und 1781 mit 2,8 Millionen Gulden geschätzt.[2]

Das Gewerbe der Kattun- und Leinwanddruckerei hatte im 18. Jahrhundert auch in Graz Eingang gefunden. Bislang wurde jedoch nur wenig darüber bekannt, wenngleich diese *Fabriken* erste Schritte der beginnenden sogenannten *Protoindustrialisierung* in der Steiermark darstellen.

Am Ausgang des 17. Jahrhunderts hielt der Zeugdruck seinen siegreichen Einzug in Graz. Bedruckte Stoffe wurden ursprünglich aus Indien, China und Japan eingeführt. Die innerösterreichische Regierung stand dem Eindringen dieses Gewerbes im Gegensatz zu anderen Ländern freundlich gegenüber. Diese neue Färbekunst ermöglichte es, der Kleidung verschiedene Farben in verschiedenen Mustern zu geben. Auf die Gewebe wurden mit der Hand gefärbte Holzklötze oder Model aufgedruckt, in denen Muster eingeschnitten waren. Anfänglich dürften nur die Säume der Kleider bedruckt worden sein, weil sich die ältesten Meister dieser Kunst ***Bramdrucker*** *nannten. Der Bramdrucker Jacob Krächler erklärte 1680, er habe die Kunst von einem Grazer Kaufmann Christoph Groß gegen Entgelt gelernt, der aber wieder weggezogen sei. Krächler war ein gelernter Schneider. Um 1680 befaßte sich mit diesem Handwerk auch die Tuchschererswitwe Barbara Nendlin, gegen die Krächler vergeblich vorging, weil der Bramdruck ein freies Gewerbe war (Anm. 871 – Ea. 1680 III n. 18).*

Ein ***Leinwanddrucker*** *ist zuerst 1701 unter den Bewohnern der Murvorstadt nachzuweisen. Unter den Leinwanddruckern ragte Jacob Philipp Szerdahélyi (Certohelli), ein gebürtiger Ungar, hervor, der sich 1713 ansässig machte und 1724 gegen den Magistrat stritt, weil dieser einen zweiten Leinwanddrucker aufgenommen hatte. Er fing nach seiner eigenen Aussage sehr armselig an, bemühte sich aber, neue Formen in der Druckerei einzuführen; er habe deshalb „neue Manier und Mödl" selbst erdacht, Reisen nach Augsburg und Nürnberg gemacht, um seine Kunden zu befriedigen. Er bemühte sich auch um den Cotton-(Baumwoll-)Druck und brachte auf eigene Kosten eine Baumwollspinnerin und einen Webergesellen aus Augsburg her. Er schuf auch eine Bleiche, um Leinen und Baumwolle nach dem Druck wieder zu bleichen. Selbst in Wien, versichert er, gäbe es keine solche Werkstatt, wie es die seine sei (Anm. 872 – Ea. 1724 III n. 75). Certohelli erhielt 1729 ein Privileg auf den Cotton- und Leinwanddruck. 1732 bekam er die Erlaubnis, trotz des Einfuhrverbotes bedruckte Stoffe aus Nürnberg einzuführen, um die dort gebrauchten Muster nachzuahmen (Anm. 873 – Gut. 1729 V n. 34 R., Hofk. 1732 II n. 81).*

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gab es vier Leinwanddrucker in Graz, ihre Zahl sank bis 1781 wieder auf zwei Meister.[3]

Mit diesen Worten hatte Popelka das Gewerbe der Kattun- und Leinwanddruckerei in seiner Geschichte der Stadt Graz abgehandelt. Wo stand aber diese *Fabrik?* Wer war dieser Szerdahélyi? Wie und womit wurden die Stoffe gefärbt? Auf all diese Fragen mögen die folgenden Ausführungen Antwort geben.

Josefigasse Nr. 65–75.

War im 17. Jh. ein großer Garten. Anfang des 18. Jhs. im Besitz von Baron Canduzzi und seiner Tochter Maria Katharina Rambschißlin (Ramschüssel). 1707 wird der „Conduzische Gartten auf der obern Lendt" und ein „befreits Haus mit reicher Ausstattung im Wert von 4000 fl." erwähnt (Anm. 274 – LA/Bg, LR/Ramschüssel 972, 1707). Auf den Gründen des ehemaligen Canduzzischen Gartens und der dazugehörigen Orangerie (Anm. 275 – LA/Bg, LR/Canduzzi, 91, fol. 165 r–167 v.), welche Andrä Farovino 1767 (Anm. 276 – LA/Bg, LR/Farovino 193/1, Inv. nach Andrä Farovino, 1768) erwarb, errichtete er eine „Codon und Leinwanth-Truckherey". Die nötigen Privilegien hatte er schon 1730 bzw. 1754 und 1757 erworben, der Standort der ersten Fabrik ist unbekannt. Seine Frau Maria Apollonia, Witwe des „Privilegierten Codon vnd Leinwanth-Truckher" Philipp Jakob Szertahely, brachte ihm vermutlich die auf benachbartem Grund, dem ehemaligen Stürgkhischen Freigarten gelegenen Baulichkeiten zu (Anm. 277 – LA/Bg, LR/Farovino 192/11, Inv. nach Maria Apollonia Farovino, 1756. – LA/Bg, LR/Szertahely 1284/10, Inv. nach Philipp Jakob Szertahely, 1768 >recte: 1748, Anm. des Autors<. *– Pirchegger, Häuserbuch, 1960, S. 756.). 1756 wird nur ein Werkstättengebäude und eine Farbenmange erwähnt, erst 1767 ein Druckereigebäude (Anm. 278 – LA/Bg, LR Farovino 193/1, Inv. nach Andrä Farovino, 1768). Dieses Gebäude ist heute noch erhalten. Andreas Farovino starb 1768. 1776 kam die Fabrik um 11.000 fl. an den Handelsmann J. Poschinger, ob sie damals noch in Betrieb war, ist unbekannt. Die Auflösung der Fabriks- und Werkstättengebäude erfolgte endgültig 1825: Nr. 73. Ehemalige „Cottonedruckerey". 1825 stellte Johann Steiner den Antrag, das Gebäude durch FRANZ XAVER AICHINGER zu Wohnzwecken umzugestalten (Anm. 279 – Bauakten, 1825-5091, LA, A. Graz). 1833 baute GEORG HAUBERRISSER D. Ä. Nr. 69, die ehemalige Färbermange, für den bürgerlichen Seifensieder Wenzel Dironek um (Abb. 381) (Anm. 280 – LA/BA, Graz, 3247-1833). Die Häuser 65, 67, 69 und 71 wurden 1910 und 1964 beim Durchbruch der Gasse Am Freigarten zwischen Josefigasse und Gabelsbergerstraße abgetragen.*[4]

Die einzigen konkreten Fakten über diese *Fabrik* in der heutigen Josefigasse entstammen den erhaltenen Inventaren nach

Phillipp Jacob Zartahellj, Laaftl. Freysaß Wie auch Privilegirten Codon, und Leinwath-Truckhern vom 20. 12. 1748,[5]

---

[2] Andrea Komlosy (Hg.), Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 32), Horn 1991, S. 19.

[3] Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Band II, Graz 1935, S. 574.

[4] Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz: Die Profanbauten des IV. und V. Bezirkes (Lend und Gries), bearbeitet von A. Sztatecsny, E. Schmölzer und I. Dorn (Österreichische Kunsttopographie XLVI), Wien 1984, S. 263–264.

[5] StLA LR Zartahellj/Szerdahely, Sch. 1284, Heft 10.

Maria Apoloniae Farovinin Vorhin Verehelicht gewesten Zärtahellin vom 12. 2. 1756[6] *und*

Andreae Farovino privilegirten Coton, und leinwath-Druckhern alda vom 12. 8. 1768,[7]

welche allesamt im Steiermärkischen Landesarchiv aufbewahrt werden. Diese drei Dokumente bilden eine äußerst wichtige Quelle, da wir in die Lage versetzt werden, nicht nur mehr über die Betreiber selbst zu erfahren, sondern auch die Fabrik und die Technik des Färbens kennenlernen zu können.

Einer ungarischen Enzyklopädie kann man entnehmen, daß der Name Szerdahély nicht nur Personen, sondern auch eine Reihe von Ortschaften bezeichnet.[8] Ein anderes Lexikon weist insgesamt zehn verschiedene Nennungen von Ortschaften dieses Namens auf, wovon die größte immerhin 1701 Einwohner hatte. Der deutsche Name des Marktfleckens lautete Reussmarkt (Siebenbürgen, rum. Mercurea).[9]

Bereits im Jahre 1689 begegnet uns in Graz der Name Szerdahély – allerdings *Zerthachelly* geschrieben. Am 7. April dieses Jahres heiratete nämlich Franz Theodosius, Sohn des Johann Bilibaldt *Zerthachelly* und der Anna Maria, Constantia Helena Esserin, Tochter des *Notarii publici und gewesten Mauth Einnembers zu Prugg an der Muhr* Martin Esser und der Maria Elisabetha. Weitere Angaben über den Bräutigam fehlen. Erst am 25. Juni 1695 taucht der Name erneut in den Matriken der Stadtpfarre Graz auf – Maria Anna, die Tochter von Johann Georg Bilibald und Maria Anna *Zertahelli,* wurde getauft.[10]

Philipp Jacob *Zertahelli* ist anfänglich nicht genannt, jedoch finden wir zwischen den Jahren 1711 und 1726 neun Kinder, die er mit seiner Gattin Maria Apolonia, geborener Ernstin, hatte, in den Taufmatriken angeführt. Es waren dies:

Philipp Jacob (* 21. Juli 1711, † 23. August 1712)
Maria Anna (* 1. Jänner 1713, † 7. November 1718)
Joannes Andreas (* 6. November 1714, † 28. Mai 1750)
Philipp Ignaz (* 29. Juli 1716)
Maria Clara Apolonia (* 4. April 1718, † 20. November 1718)
Maria Clara (* 15. August 1720, † 7. Februar 1734)
Philipp Antonius (* 6. Juni 1722, † 15. Dezember 1726)
Maria Anna (* 31. Dezember 1724, † 9. Oktober 1737) und
Maria Barbara (* 14. April 1726)

In acht von den neun Eintragungen wurde der Vater Philipp Jacob *Zertahelli* genannt, einmal jedoch lautete des Vaters Name Hannß Jacob *Zertahelli,* was wohl auf einem Irrtum beruhen dürfte.

Dieser Phillip Jacob *Certoheli* – wie er sich selbst schrieb – war bürgerlicher *Leinwathtrukher* und wandte sich im Jahre 1724 bitter klagend an die Behörde, da er den als Bürger aufgenommenen Gabriel Santleithner als Konkurrenten fürchtete.[11]

Von dem eingangs genannten Jacob Krächler war nicht mehr die Rede, weshalb angenommen werden kann, daß jener entweder das Gewerbe eingestellt oder sich aus Graz wegbegeben hatte. In der Klageschrift hieß es demzufolge einleitend:

[6] StLA LR Maria Apolonia Farovinin, Sch. 192, Heft 11.
[7] StLA LR Andreas Farovino, Sch. 193, Heft 1.
[8] A Pallas Nagy Lexikona, Band XV, Budapest 1897, S. 631.
[9] Ritter's geographisch-statistisches Lexikon, 2. Band, 7. Auflage, Leipzig 1883, S. 726.
[10] Diese und weitere Angaben entstammen den Matrikenbüchern der Stadtpfarre zum Hl. Blut in Graz, für deren Benützung hier herzlich gedankt sei.
[11] StLA i.ö. Reg. Ea 1724 III n. 75.

Nachdeme alhier in der Statt Gräz sich ein und anderer Leinwathtrukher heruor gethan, und vor vill Jahrn die Profession zu treiben gedacht gewesen ware, hat auß ihnen nicht ein einiger in abgang der rechten Wissenschafft profitiern oder bestehen khönen, sondern haben widerumben von der Trukherey ablassen und sich auß Noth ander ohrts hin begeben miessen, wie dan mit nichten zu erweisen daß auch einer auser allen vorhero auf diser Profession das Purger Recht an sich genomben.

Weder die *Armseligkheiten und zu Grundt sinkhungen deren andern alhier gewesenen Trukher* waren dem Phillip Jacob *Certoheli zu kheinen schrokhen, woll aber zu einer mehrern anfrischung,* sich in Graz *söß:hafft* zu machen. Zu diesem Zwecke hatte er sich vor *ailff Jahrn alda vereheligt* (also 1713, wahrscheinlich aber schon früher, da der Sohn Philipp Jacob bereits 1711 getauft wurde, Anm. des Autors), *stabiliert gemacht, und auf dise Profession das Burgerl. Jurament praestitis praestandis abgelegt.* Nunmehr aber hatte sein ehemaliger Geselle, Gabriel Santleithner, *sich erkhinet,* auf die gleiche Profession um das Bürgerrecht anzusuchen und zehn Tage darauf tatsächlich den Bürgereid geleistet. *Certoheli* wandte sich daraufhin an den Herrn Bürgermeister, um mündlichen Rekurs dagegen zu erheben. Er bat darum, daß beide angehört werden sollten, *und mier mandite in die Profession nicht also obenhin zu hechsten meinen schaden und Ruin einen vnerfahrnen solchen menschen zu intendiern, mein Weib und arme Kinder gar zu depauperiern.* Da dieser Bitte nicht entsprochen wurde, wandte er sich an die nächsthöhere Instanz – das Gubernium. Allerdings schien *Certoheli* sich nicht klar darüber gewesen zu sein, daß die Kattun- und Leinwanddruckerei einerseits von der Behörde gefördert wurde, andererseits er aber seiner eigenen Kunstfertigkeit wenig vertraute, denn sonst hätte er nicht als Lehrherr seinen eigenen Gesellen fürchten müssen.

Weiter heißt es in diesem interessanten Akt:

Erstens ist notorium und mueß mier die ganze Statt Gräz testificiern, daß: solang ich dise 11 Jahr alda mich alzeith Ehr: und fridlich aufgefihret, tag und Nacht mich sambt meinen Weib Beeüfert habe, mein weniges stikhl Brott mit harter arbeith zu gewinen, und dem Publico sowohl alß dem priuato mit allerhant Neuen formb, der Trukherey Satisfaction zu göben, wie dan ich ex me ipso alle neue Manier: und Mödl selbsten erdenkhe, und mahe, dahero kheine Clag wider mich Inmahlen aufzubringen sein wierd; Eß ist so woll der Hoche Adl: alß der gemeine Mann zufriden gestölt gewesen, und wurde auch fürdershin per meas nouas inventiones allererst noch mehrers Vergniegen haben, wan mier nicht der ggll. unter der Handt auch dem wenigen Gewin unterbrächen thete, mier meine Inventa durch Lüst und Nachtrukhen auch Nachartete, und also mein Costbahre arbeith mit seiner schleyderey an sich ziehete mich und ihme selbsten so gestalten dingen hin auf den Bedl-stab zu bringen beflissen werr, ...

Er führte im folgenden auch an, daß selbst sein Bruder vor einigen Jahren versucht hatte, in Graz als Leinwanddrucker Fuß zu fassen, jedoch *gleich andern zu einen aufgelegten Petler worden* war. Daraufhin fuhr *Certoheli* fort, seinen Kontrahenten zu beschimpfen:

Andertens Bemelter mein ggll. niht vehig ein Annemb formbliches probstukh auf die pan zu bringen vmb zu zeigen, daß er alhier passiert zuwerden meritiert, wan nun selbiger dergl. zu formiern Capabl, so war ich der Jenige alzeith bereith ihme zu weichen, a Contrario weillen ggll. nihts verstehet, ganz und gar auch deren Mitln entplösset, mehr dem otio: alß der arbeith ergöben, Nirgents nicht gewesen oder erlehrnen wollen, sein Jächl und Wochentlichen arbeiths gewin in kheine erspahrung

gezogen, sondern verluedert, alß khan ein solcher mier Ehrlichen arbeith-sammen Burgersman in gleichen gerechtigkheiten nicht stehen ...

Diese Tonart wurde sodann fortgesetzt beziehungsweise sogar verstärkt und durch Beispiele ergänzt. So verwies *Certoheli* auf Vorgänge in Wien, wo erst vor kurzer Zeit drei Drucker der Stadt unter Hinterlassung von 22.000 Gulden Schulden den Rücken gekehrt hatten. Zudem verwies er auf seine bisherigen Bemühungen und Unkosten, die er damit gehabt hatte, neueste Muster und Techniken in Graz einzuführen. Er war erst im Jahre 1723 *zu einhollung Neuer Maniern vor Contento aller stantspersohnen* in Nürnberg gewesen. Von Augsburg hatte er sogar eine *paum woll spinerin auf ... eügene Spesen alhero gefihrt und den Wöber stuell sambt allen Zugehörungen durch einen Augspurgerischen Wöber gesöllen aufrichten* lassen. Um bessere Arbeiten durchführen zu können, hatte er sich sogar in der Nähe der *Fabrik* die notwendige *Blaichstatt* erworben. Er verwies daher in diesem Zusammenhang auf seine *Trukherey, die weder in Wienn: noch hier gesehen worden.*

Die Model, welche sein ehemaliger Geselle verwendete, waren nach Aussage *Certohelis* jene, die er ihm herausgelockt hatte, als er noch vor hatte, nach Laibach zu gehen, um dort eine Baumwolldruckerei einzurichten.

Aber all diese Klagen halfen nichts, denn Gabriel Santleithner konnte das Bürgerrecht nicht mehr abgesprochen werden. Er schien jedoch tatsächlich nicht sehr tüchtig gewesen zu sein, da wir in weiterer Folge nichts mehr von diesem Streit hören.

Im Jahre 1729 suchte Phillipp Jacob *Zartahellj* um das Privilegium zur *Coton- und Leinwath-Trukherey* an, welches er am 30. September 1730 auch erhielt. Zehn Jahre später wurde in Wien sogar ein *Privilegium Privativum* für diese *Fabric* ausgestellt.

In Österreich wurden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Fabriksprivilegien in zwei Stufen verliehen, wobei man zwischen förmlichen und einfachen Befugnissen unterschied. Die Verleihung der ersteren stand den Landesstellen zu, während die letzteren von den Magistraten und Ortsobrigkeiten verliehen werden durften. Die damit beteilten Unternehmen durften sich *Fabrik* nennen, es wurde ihnen die volle Befreiung vom Zunftszwang garantiert, und den Inhabern wurden gewisse Sonderrechte eingeräumt, wie etwa die Militärbefreiung oder das Recht zur Freisprechung von Gesellen. Erst unter Zusammenfassung der älteren Rechtslage wurde 1841 der Begriff *Fabrik* erstmals definiert, wonach man *unter der gesetzlichen Bezeichnung von Fabriken ... alle Manufakturgewerbe (begreift), welche in einem ausgedehnteren, bei bloßen Handwerkern und Meistern nicht gewöhnlichen Betriebe stehen und in der Regel alle Arbeiten vereinigen, welche zur gänzlichen Vollendung ihrer Produkte erforderlich sind.*[12]

Certoheli hatte mittlerweile folgende Liegenschaften erworben:

20. 10. 1706 *eine Behaußung samt Zuegehör auf den untern Grieß gelegen, den Burger Spittall dienstbahr (Kaufbrief vom Spittlmaister Adam Grienwaldt)*

20. 11. 1722 *371 Cl. deß Frey Grunds auf der obern Lend (Quittung von Frau Margaretha Sattlerin)*

[12] Wie Anm. 2, S. 35. Vgl. dazu auch: Gustav Otruba (Hg.), Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. bis ins 18. Jahrhundert (Fontes Rerum Austriacarum, III. Abt., Fontes Iuris), Wien–Köln–Graz 1981 (allerdings ist keines der Szerdahély verliehenen Privilegien darin genannt).

20. 11. 1722 *371 Cl. eines anderen sogenandten Sommer. auf der obern Lend ligenden Freygartten (Zession an Frau Margaretha Sattlerin)*

10. 1. 1723 *ein Heußl und Gärttl auf der obern Lend (Kaufbrief von Frau Anna Catharina de Johanin)*

26. 1. 1723 *ein stuckh Grund von alt Stürgkh. Frey Gartten (Kaufbrief von Johann Franz Schirer von Waldheimb)*

7. 9. 1725 *ein stuckh befreyten Gartten vor dem Muhrthor an der Vntern Lend ligend (Kaufbrief von dem Löbl. Stüfft Stainz)*

17. 7. 1726 *Frey Grund auf der obern Lend (Kaufkontrakt von der Witwe Catharina de Johanin)*

ohne Datum *ein Heußl und Gärttl in den sogenandten Stürgkh. Frey-Gartten auf der Lend gegen den Müllgang Ligend (Schätznote über bezahlte Herrenforderung mit Unterfertigung von Frau Catharina de Johanin)*

In der Schätzung wurden das Haus *mit allen appertinentien* auf der oberen Lend mit 3930 Gulden, das *Heußl und Gärttl, Ihro Gnden Herrn Antoni Maria Stupän v. Ehrnstein dienstbahr* mit 270 Gulden, das am Gries liegende Haus, *Henckh und Kleinhöfel* mit 1000 Gulden und das *Gärttl,* das dem Stift Stainz gehörte, mit 71 Gulden bewertet. Die beiden ersten Liegenschaften waren zunächst von den beiden *Meistern Joseph Hueber, laafftl. Maurer Maister,* und Joseph Grössing, *laa. Zimmer Maister,* gemeinsam *fleißig besichtiget und geschäzt* und mit 4200 Gulden bewertet worden.

Die vorrätige Leinwand befand sich im Haus auf der obern Lend. Angegeben waren:

	fl	*xr*
50 St. Rupfene ipr. (= 1 per) *16 Eln à 2 1/2 fl*	*125*	—
423 St. Reistene à 30 Eln ipr. 5 1/2 fl	*2326*	—
301 St. halb verferttigte à 16 Eln ipr 3 fl	*900*	*3*
6 St. frisch verferttigte à 16 Eln à 4 1/2 fl	*27*	—
169 St. Verferttigte ipr. 5 fl	*845*	—
16 St. Halb und Ganz Paumwollene à 7 fl	*112*	—

Auf weiteren Seiten waren die nötigen Färbegeräte und Kessel angeführt sowie sämtliche Materialien, die Szerdahély zur Herstellung seiner Farben benötigte. Sie werden uns zu einem späteren Zeitpunkt interessieren.

Eine eigene Rubrik war der vorhandenen *getruckhten Leinwath* gewidmet, welche im *Verkhauff Gwölb* lagerte. Wo sich allerdings dieses Gewölbe befunden hatte, war nicht festzustellen. Angeführt wurden:

	fl	*xr*
19 stickhl auf verschidene Cordon arth getruckhte Leinwath pr. 5 fl	*95*	—
14 stickhl do. à 5 fl	*70*	—
26 stickhl Spallier Leinwath Theilß in Resten à 5 fl	*130*	—
174 stickhl ins. Spallier Leinwath à 5 fl	*870*	—
9 stickhl Gemein und Getruckhte Leinwath à 3 1/2 fl	*31*	*30*
6 stickhl auf Portlan arth à 6 fl	*36*	—
4 stickhl in Resten à 6 fl	*24*	—
19 stickhl von verschidenen Gattungen à 5 fl	*95*	—

776 Eln in Vnderschidlichen Resten, welche die Partheyen annoch außzulessen haben, hieruon daß Truckherlohn ein und der anderen Eln zuhilff à 6 xr *77 36*

Betrachtet man nunmehr noch die Spalte *Schulden Herzue,* kann man feststellen, daß die Handelsbeziehungen bereits sehr ausgedehnt waren. So schuldeten folgende Personen insgesamt 489 Gulden und 50 Kreuzer:

Wilhelmb Gadolla, Jacob Greiger Savojath, Caspar Rudolph in Crembs, Franz Antoni Spängler in Salzburg, Georg Gotthardt Schwandner in Wienn, Joseph Schwarzleithner in Wienn, Franz Ant. Schwarz Rokh in St. Veith, Joseph Stainzinger zu Irdning, Franz Ignati Tobitschoffszi in Prag, Joh. Friedrich Wüntterl seel. Wittib in Steyr, Frau Maria Anna Vnterbergerin in St. Veith, Johann Crener in Gonabiz, Johann Perz in Maria Zell, Ignati Pach in Maria Zell, Carl Paumgarttner alda, Hrn. Reitter in Mahrburg, Joh. Lorenz Plätl in Steyr, Franz Ant. Keller in Eisenarzt, Hrn. Hoffstetter in Pichstorff, Frau Gällerin an Trukherlohn, Hrn. Graf v. Inzaghi, Hrn. v. Pendl, Hrn. v. Popp, Hrn. v. Sibenergy Frau Wittib, Hrn. Ferdinand Graf v. Pranckh und Frau Maria Juliana Wernerin, orglmacherin alhier Wittib.

Bezeichnenderweise kannte der Leinwanddrucker in Graz zwei renommierte Handelsleute, mit denen er wohl weitgehend zusammenarbeitete. Der eine war Franz Caspar Dobler und der zweite der bereits genannte Wilhelm Gadolla, ein Graubündner. Möglicherweise hatte der eine oder der andere dem Leinwanddrucker ein Verkaufsgewölbe vermietet, damit er seine Waren in der Grazer Innenstadt feilbieten konnte.

Schließlich war dem Inventar noch eine *Specification* der Legate beigefügt. Auszugsweise seien hier einige Punkte angeführt:

Legat von 100 Gulden
dem *bey der Fabrique gestandenen ville Jahr hindurch sich Gethreu und Embsig aufgeführten Vöttern Franz Pläntl*
Legat von 151 fl 11 xr
an ausständigen Lohn vor die bey der Fabrique stehenden Gesellen, und dienst Magden biß erfolgten Todtfahl des Erblassers
Legat von 74 fl 25 xr 2 d
dem Franz Aufhamer Förber Maister ausständigen Mang-Lohn
Legat von 7 fl 45 xr
laut Zimmermaister außzigl von dem gemachten Brun
Legat von 31 fl
dem Maurermaister vor neu machung des Brun

Natürlich waren die Begräbnis-, Arzt- und Apothekerkosten genauso angeführt wie Zuwendungen an Kirchen und Bruderschaften. So erhielten beispielsweise die P. P. Augustiner auf der Stiegen für heilige Messen 7 Gulden, die P. P. Carmeliter 6 Gulden 40 Kreuzer, die P. P. Dominicaner 16 Gulden 40 Kreuzer, die P. P. Minoriten 20 Gulden, die Bruderschaft Mariae Reinigung 10 Gulden, die Englische

Bruderschaft bei den P. P. Minoriten 20 Gulden, die *Rosenkhranz* Bruderschaft 20 Gulden, die *Lederen Gürtl* Bruderschaft bei den P. P. Augustinern 10 Gulden und die *Scapulir-Bruderschaft* bei den P. P. Carmelitern 10 Gulden.

Insgesamt blieben 16.860 Gulden 4 Kreuzer und 1 Pfennig, die unter den Erben zu verteilen waren. Der Witwe Maria Apolonia geborene Ernstin blieb die Hälfte, also 8430 Gulden 2 Kreuzer und $^1/_2$ Pfennig, und den beiden minderjährigen Erben Maria Apolonia und Johann Phillipp Heinzl fielen je 4215 Gulden 1 Kreuzer und $^1/_4$ Pfennig zu. Diese beiden Kinder entstammten der Ehe von Maria Anna *Zertahelli* mit Johann Baptista Heinzl.

Interessant ist vielleicht noch die Tatsache, daß der Vorrat an *Getruckhter und Ungetruckhter Leinwath* und der *Getruckhten Leinwath in Gwölb* mehr wert waren als die Liegenschaften – 4335 fl 4 ß 2 d + 428 fl 130 ß gegenüber 5.271 fl. Die *zum Werckh gehörige Nothurfft* war mit 560 fl 124 ß 2 d bewertet, und die Farben repräsentierten einen Wert von 1185 fl 18 ß 3 d.

Am 15. November 1750 heiratete die Witwe Apolonia *Zertahelli* den Handlungsbedienten Andreas Farovino, Sohn des Benedict und der Anna Maria Farovino aus Graubünden. Die Familie Farovino stammte aus Cleva (Chiavenna), das zur damaligen Zeit zu Graubünden gehörte, heute aber in Italien liegt. Der Handelsmann Johann Peter Farovino, ein Vettter, hatte am 5. April 1723 Maria Elißabetha Schachnerin geheiratet und war 1724 als Bürger der Stadt Graz aufgenommen worden.

Sechs Jahre danach starb die *Freysassin* Frau Maria Apolonia Farovinin, weshalb am 13. Jänner 1756 erneut ein Inventar errichtet werden mußte.

Kinder aus dieser Ehe waren keine vorhanden, so daß nur die Kinder des Andreas und der Maria Anna *Zartahelli,* verehelicht gewesenen Heinzlin, erbberechtigt waren. Andreas war ebenfalls als *Carthon- und Spallier Druckher* bezeichnet worden und hatte Maria Anna geborene Englbacherin geehelicht. Der Ehe entsprangen vier Kinder – Cajetana Maximiliana Theresia (* 7. August 1738), Peter Cyriacus Aloisius (* 29. Juni 1740, † vor 1756), Maria Juliana Apolonia (* 26. Jänner 1742) und Maria Anna Theresia (* 30. Juni 1744).

Die beiden Kinder Maria Annas waren bereits im oben angeführten Inventar als Erben verzeichnet.

Unter den Urkunden waren angeführt: eine *Testaments Copia* vom 7. Juli 1752 und eine *Codicills Copia* vom 13. Oktober 1755, ein *Heuraths Contract* vom 15. November 1750, eine *Copia Inventary* vom 20. Oktober 1748, ein Faszikel über bezahlte Quittungen und *außzüglen,* ein Faszikel verschiedener Kaufbriefe und *Schäz Nottln* über die vorhandenen Realitäten sowie ein *Kayserl. Königl. Privilegium Privativum über die leinwath und Cadon Truckherey Fabric* vom 20. August 1740, ausgestellt in Wien.

An Realitäten waren geschätzt worden:

daß Freyhauß und garten auf der lend ..... *3600 fl*
daß darbey befindliche und Ihro Gd. Hrn. Antoni Maria Stupan v. Ehrenstein dienstbahre Heußl und garten ..... *230 fl*

Wo aber befand sich nun diese sogenannte *Fabrique* oder *Fabric?* Der erste Hinweis darauf findet sich unter dem Betreff *In Pferd Stall,* wo es heißt:

Daß in den pferdt Stall sich befindliche pferdt sambt den darzugehörigen pferdt Zeüg, wie auch die unterschidliche Läden zum Mödl Schneiden nebst den

33 Klafter pren holz ist in der bald nach kommenden rubric der Förberey angesezt worden.

Sehr umfangreich ist die Liste der *Leinwath:*

249 Stuckh oliven Leinwath, 4 1/4 Stuckh blaue Leinwath, 5 Stickhel roth und braun alte modi, deto 1 Stickhel blaue, 300 Stuckh frisch getruckte Leinwath, 2 stickhl gemeine roth getruckte, 7 Stuckh rott ungetruckte, deto 1 Stuckh rupfene, 20 deckhen bläter, 3 Stuckh Ponso Leinwath, 280 Stuckh halb gearbeithe Leinwath, 10 Stuckh in resten, so denen Partheyen zugehörig und hieruon daß Truckher lohn zu bezallen haben, 63 Stuckh blaich Leinwath ungedeckt, 300 Stuckh saz getruckte Leinwath, 42 Stuckh gallirte, 39 Stuckh 4tel theill verfertigte Leinwath, 7 stuckh restl Leinwath wouon das halbe Truckherlohn herzue zu bezallen, 16 stuckh halb Verfertigte, 228 stuckh weiße Leinwath worauf H. wittiber à Conto 800 fl bezalt, weillen aber diße 800 fl anfangs in der gelt rubric ad massam gezogen alß ist solche Leinwath alda ungeschäzt, 21 Stuckh gemischte Leinwath, 34 stickhel weiß rupfene Leinwath, 2 stickhel schleßinger ord. Leinwath von der braiteren gattung, 4 schockh deto von der klienern gattung, 1 stickhel Linzer Leinwath, deto 2 Stickhel wouon eines etwaß gröber, 1 1/2 Stuckh unblaichte rupfen, 125 Stuckh weiße Leinwath, 1 Stickhel schleßinger Leinwath, 1 halber schockh mittere schleßinger Leinwath, 1 Stickhel Ländler Leinwath, 1 1/2 Stuckh ord. schleßinger Leinwath, 1 Stickhl ord. Tischzeug, 3 Stickhel Zwilch, ein restl Leinwath, 90 eln Leinwath in resteln, deto 10 eln, 38 eln unblaichte Tichel Leinwath, 28 eln ord. reisten, 10 eln unblaichte Hauß Leinwath, 46 1/2 Stuckh weiße Leinwath à 30 Ellen, 76 Stuckh weiße Leinwath à 60 eln, 1 3/4 Stuckh unblaichte rupfen à 60 eln, 7 Stickhel weiße Leinwath à 30 eln, 1 Stickhel englisch blau mit 16 eln

In Gewölb

87 Stuckh oliven Leinwath theilß sehr verlögen, 4 Stuckh Ponso, 14 Stuckh gemischte Leinwath, 43 Stuckh frische Leinwath theilß alt, 7 1/2 Stickhl schwarz und blaue Leinwath, 7 eln Porzolän Leinwath, 13 kleine getruckte Deckhen Blätter, 287 eln Leinwath wouon mehrmahlen das Truckherlohn herzue zu bezallen

Nach ebenfalls detaillierten Angaben über die *Mödel* und *Farben und Farben Zeug* folgt schließlich die Rubrik *Zu der Förberey. Kößel & Zeug,* wo es am Ende heißt:

	fl	*xr*
1 grosse Leinwath Mang und Preß	75	—
1 pferdt	30	—
1 sathel kummet und übrige roß zeüg	2	30
Unterschidliche läden zum Mödl schneiden	15	—
11 Truckh stöckh sambt eißenen Zugel und Zugehör zusamben	14	—

Damit steht wohl mit Sicherheit fest, daß sich die Leinwanddruckerei im größeren der beiden Häuser auf der Lend befand. Als zusätzlichen Hinweis vermerkte das Inventar *Im Zimmer ober der Mang sowie in Zimmern, Werckhstatt und Boden.* Es waren dies die Häuser Josefigasse Nr. 650 und 651 (später 341 – 338 – 347 – 57 bzw. 340 – 337 – 346 – 59). Noch 1797 wurde das Haus Nr. 650 als Blachenhaus und das Haus Nr. 651 als Manggebäude samt Färberey und Kösseln bezeichnet.

Von nicht geringem Interesse sind die Angaben über die *Schulden herzue,* da man daraus unschwer erkennen kann, wie weitreichend die Handelsbeziehungen des Graubündner Leinwanddruckers geworden waren:

Pientani, Kaufmann zu Triest, Joseph Curti von Venedig, Dominicus Curti, ebenfalls aus Venedig, Joseph Ant. Keller von Rottenman, Ignati Pach zu Maria Zeell, Peter Piccenelli, Egidi Johann Sollgruber in Steyr, Johann Trojan in Steyer, Johann Mayr in Göß, Johann Heyberger in Rom, Jacob Melling von Venedig, Rocci Polleti von Triest, Anton Mayr in Triest, Wilhelmb Gadolla alhier, Joseph Friderich Gschwantner in Wienn, Wenzel Jordan alhier, Vito Gemini in Triest, Franz v. Laturner, Franz Ant. Keller in Eyßenärzt, Antoni Haßlinger in Steyr, Mathias Hoffstetter in Ilz, Anna Vnterbergerin in St. Veith in Cärnthen, Antoni Aicher zu St. Andree in Cärnthen, Joh. Georg Pichler in Weißkürchen, Joh. Dominicus Mäßl in Klagenfurth, Graf Max v. Wildenstein, Dismas Rämschüßl, Francollsperg Agent, Carl Graf Breiner, Sebastian Tomassin in Klagenfurth, Michael Unterberger in Oberzeyring, Anton Media, Johann Margutti, Hrn. v. Koffler alhier, Johann Krener in Ganowiz, Heyblin Deckhenmacherin alhier, Friderich Draschnegg in Mahrburg, Franz Eder von Fridberg, Jacob Schert, Joh. Bapta. Holler in Görz, Bartlme Ackherl alhier, Johann Michael Lehr in Gleystorff, Joseph Pöstinger alhier, Joh. Ant. Hoffstetter v. Pischlstorff, Anna Maria Ertlin in Florian, Antoni Paschquall in Görz, Tobias Heybl alhier, Ambrosi Meißner weißgärber alhier, Johann Mayr in Göß, Ignati Haußlaib, Joseph Joh. Perghoffer in Gurgg, Joh. Bapta. Duller in Kranburg, Max Trinowiz in Klagenfurth, Baltasar Doblreiter in Mehrzuschlag, Leonhard Dellefant in Pöllau, Johann Koller in Mehrzuschlag, Johann de Vrbani, Peter de Vrbani, Fenzel Tuchscherer alhier, Jacob de Donni, Antoni Wipplinger in Knittelfeld, Carl Paumgartner in Maria Zell, Caspar Einberger alhier, Donati del Negro von Udina, Joseph Gruber von Fodernberg, Hr. v. Wenckh Canzler, Johann Stänzer alhier, Ruepp Rupersperger bott, Johann Mändl von Tarvis, Carl Graf von Stadl, Jacob Greyer, Fr. Dr. Heypplin wittib, Valentin Roßian, Antoni Fellhoffer in Fering, Hänßlman Kaufman alhier, Fürstenfelder bott, Fr. Sigmund von Sterneggin, Edtwigin Schmidin, Grafin von Thurn alhier, Antoni Pastett, Joseph Großschopf in Pasäll, Franz Ant. Hackh von Källwang, Nicolaus Plazer, Nicola Silvere in Purggau, Dr. Princkh, Franz Fridl alhier, Frau Laybacherin alhier, Joh. Michael Mayrhoffer, Jacob Frisacco in Triest, Simon Würgiser grienspatmacher alhier, Fr. Perenthin alhier, Philipp Tappazierer alhier von Hrn. Grafen von Zehentner, Fr. Verwalter in Pureyischen Hauß alhier, Joh. Franz Wagner Handelsman alhier, Eyßenberger gartner alhier, Joh. Antoni Haaß landgutscher alhier und Elisabeth dessen ehewürthin, Mathias Lirzer von Salzburg, Joh. Bapta. Weiß von Hall in Salzburg, Joh. Joseph Perghoffer, Joseph Realli von Triest, Pierpacher leinwathhandler von Pirgfeld, Fr. Mohrin gramerin alhier, Peter Rosian, Antoni Flantini von Triest, Joachim Hierschel von Triest, Neydißer und Werckhel von Triest, Freysaiff in Salzburg, Sautner in Judenburg, Ruepp Holzer schlossermaister alhier, Antoni Dörer zu Triest, Abraham Dorn.

Der aushaftende Betrag machte insgesamt 17.709 Gulden und 10 Kreuzer aus. Viele der Schuldner kamen aus Triest oder Venedig, was die engen Handelsbeziehungen zu Italien bezeugt. Johann Heyberger saß am weitesten entfernt – in Rom – und ist der einzige, von dem wir wissen, daß er Jahre danach seine Schulden tatsächlich bezahlt hatte. Der Handel innerhalb Österreichs war zwar immer noch sehr rege, jedoch nicht mehr so dominant wie acht Jahre zuvor.

Andreas Farovino heiratete am 2. Juli 1759 in zweiter Ehe Joanna Teiblin (auch Trieblin), Tochter des Sebastian Teibl, *Millen Maister auf der Schenburg Mill,* und dessen Gattin Maria Anna. Nach seinem Tode wurde am 12. August 1768 das Inventar errichtet, wodurch wir in die Lage versetzt sind, den Werdegang der *Coton, und Leinwath Druckherei* weiter zu verfolgen.

Unter den *Briefflichen Urkunden* werden angeführt das Testament vom 28. Jänner 1767, der *Heyraths Contract* vom 29. Juni (die Angabe des Jahres fehlt), die Inventarien nach Jacob *Zartahelj* und nach Maria Apolonia Farovinin, das Privilegium für die *Coton und leinwath fabric* vom 30. September 1730 sowie ein weiteres vom 28. April 1743. Dazu gab es ein *original Decret* vom 14. Mai 1754, ausgestellt von Repräsentation und Kammer, welches Farovino laut *Hoffresolution de dato Wienn den 9. April 1757* gestattete, seine *Fabric* ohne neuerliches Ansuchen fortführen zu dürfen. Neben vielen anderen unterschiedlichen Schriften gab es Kaufbriefe über neue Liegenschaften. So etwa über einen Weingarten zu *Radtkherspurg am Pölitschberg* vom 15. Oktober 1753 und einen Weingarten zu *Pölitschberg,* gefertigt von Dr. Warnhauser als Schaumbergischer Edicts Curator mit 19. September 1753 samt Kaufsnote der Herrschaft Negau vom 20. Oktober 1753. Weiters einen Kaufbrief von Frau Gräfin Barbara von Saurau de anno 1700 ausgehend und an Hannß Jacob Summerer, lautend über den *So genanthen Stürckhisch. Freygarthen,* den Farovino aus der Joseph Gänglischen Massa kraft *Adjudicirungs Abschidt* vom 5. März 1767 als *plus offerens* an sich gebracht hatte. Schließlich war noch ein Kaufbrief über ein *Häußell* beim Eingang des Freihauses vom 14. Dezember 1767, ausgehend von Johann Wilhelm von Ritterspurg an Frau Johanna Farovinin.

Die Schätzung sah folgendermaßen aus:

	fl	*xr*
beede Häusser, garthen, glaßhauß und wissen (einer löbl. lää. dienstbahr)	*4.800*	—
daß darbey befindliche häussell und gärtl (dem H. v. Ritterspurg dienstbahr)	*240*	—
der weingarth in Pöllitschberg (der Hft. Negau dienstbahr)	*867*	*24*
der weingarth in Pöllitschberg (der Hft. ober Radtkherspurg dienstbahr)	*471*	*30*
	6.378	*54*

Nicht ganz uninteressant ist auch das angeschlossene Inventar des Glashauses, der *Orangerie,* wo es heißt:

	fl	*xr*
3 große wellische baum mit frichten und mit Eyssen beschlagenen Kibl à 1 fl 30 Xr	*4*	*30*
der sammentliche Rossenmarin pr.	*2*	—
2 eingesezte Lorberbaum pr.	*1*	—
das sammentliche Stöckl werch pr.	*1*	*20*
8 gieß kandl à 10 xr	*1*	*20*
3 gartten schauffl à 7 xr	—	*21*
2 Eyssene Rechen à 4 xr	—	*8*
4 S.v. mistgabl à 7 xr	—	*28*
3 garthen heindl pr.	—	*10*
1 Mist Krampen	—	*20*

2 Wurm Scherr à 4 xr	—	*8*
1 Sandt Reitter pr.	—	*24*
1 Schleiff Stain pr.	—	*40*
die sammentliche Balken zu denen mistbethern pr.	*1*	—
das sammentliche alt und neue garthen geschier pr.	—	*12*

Kunden, die dem Leinwanddrucker noch Geld schuldig waren, wurden ebenso angeführt wie jene, deren Schulden uneinbringlich waren:

Domenico Curti von Trieste, Antoni Mayer von Trieste, Andrea Flandini von Trieste, Joachim Hirschel von Trieste, Daniel Wolff von Venedig, Victoria Sauli von Rom, Simoneti von Trieste, Jacob Baraffael di Roma, Georg Muth von Steyer, Marckgott von Crembs, Nunzio Rubi di Roma, Resch zu St. Gallen, Schenckl zu Radtkherspurg, Valentin Torsch, Nicolaus Fabian, Nicolaus Urbani, Florian del Negro, Oswaldo de Rean, Martin de Curti, Johann Fornito, Domenico Danalothy, Leonardo Derran, Jacob Soller in Luttenberg, Max Trinovitz, Antoni Wiblinger in Knitlfeld, Juri Kann in Tribning, Joseph Rosian in Knitlfeld, Thomas Hoffmann, Jacob Dellefand, Mühewalter, Doblach in Fridberg, Franz Stachel in Straden, Joseph Dellefand, Paulisch, Florian Fornito, Johann Wubisuth, Joseph Koller in St. Veith, Muhro in Villach, Franz Fridler, Joseph Widtman, Frau Spättin, Casparus Heinberger, Herr Walgram Gregori Greiger, Franz Leyfarth Schneidermaister zu Gnäß, Jacob Rappatin, Jacob Marass, Johann Michael Neunauß, Johann Zappari et Medio, Christophe de Toni in Kleinz, Ferdinand Hüebler in Hundtsmarckht, Peter Vithus, Antoni Forcher zu St. Veith, Johann Michael Unterberger zu Ober Zeyring, Johann Wolffgang Forreger zu Feldtkirchen, Nicolaus Plazer, Michael Kayßer in Mauttern, Johann Lorreder, Johann de Urbani in Tschakathurn, Johann Michael Diller in Kräinburg, Urban Regard in Clagenfurth, Mändl Both zu Tarffis, Leopold Sulz in Kapfenberg, Peter Santri und Compagnie zu Tschakathurn, Freysacher zu Khündorf, Leonhard Bergamini zu Kopreinitz, Simon Tazer in Althoffer Gericht, Jacob Dellinz, Peter de Toni in Kopreinitz, Jacob Testalles, Jacob Testales Toni, Peter de Toni in Kopreinitz, Kirchschlager, Franz Anton Mayer zu Tarffiß, Mathias Landtstraß zu Paternion, Johann Georg Primmschitz zu Agram, Ferdinand Mauracher in Neustättl, Johann Georg Stolz, Sebastian Lamprecht zu Livorno, Anna Maria Rämschißlin, Ignati Bauch zu Maria Zell, Joh. Nep. Schadt Strickhermaister alda und Joh. Georg Schröckh Seel.

Die Summe der gänzlich *verlohrnen Schulden* betrug 3372 Gulden und 35 Kreuzer, die *Schulden herzue* machten 9262 Gulden und 30 Kreuzer aus. An *dubiosen und uneingebrachten Schulden* waren insgesamt 2871 Gulden und 59 Kreuzer abzuschreiben. Diese großen Verluste waren für die positive Entwicklung des Betriebes mit Sicherheit nicht förderlich gewesen. Selbst der Witwe war es in den nachfolgenden Jahren nicht möglich, wenigstens einen Teil der Gelder wieder einzutreiben.

Andererseits kann man daraus unschwer erkennen, daß sich der Handel in erster Linie mit Italien abwickelte. Einzelne Handelspartner saßen in Kärnten und im heutigen Slowenien oder Kroatien, beinahe keine Verbindungen gab es in den nieder- oder oberösterreichischen Raum. Auch in der Steiermark selbst – Radkersburg, Knittelfeld, Friedberg, Straden, Unzmarkt, Oberzeiring, Mautern, Kapfenberg und Mariazell – saßen viele der Abnehmer.

Selbst ein Teil der Beschäftigten ist im Inventar namentlich angeführt. So gab es drei Druckergesellen – Johann Georg Bauer, Franz Plänckl (wohl der bereits 1748

als Legatar genannte Franz Pläntl) und Phillipp Ränner, einen weiteren Gehilfen namens Leopold Setz, einen Hausknecht namens Andreas Haar, das *Laadenmentsch* Theresia Höschin, eine Bediente namens Constantia Emmerin, eine *Kuchel mentschin,* eine *Viech mentschin* sowie eine Angestellte namens Ursula Förderin, geborene Farovinin.

Unter den Legaten ist auch bezeichnenderweise eine Zuwendung an die Heimat des Verstorbenen zu finden:

Nicht minder hat H. Erblasser Seell. denen Kirchen St. Laurenti et Sti. Rochi zu Cleva jene Forderung lauth Handbuech bey dem Domenico Curti in Florenz, und Domenico Morosini in Venedig zu suchen vermacht, mithin solle auß gedachten Handbuech ein vidimirter Extract gezogen, und dem H. Nicolao Stampa, überschickhet werden, solche Schulden ein zu cassiren, und bemelten Kirchen zu behändigen bey Ruminirung aber aller hinterlassenen Handbüecher nicht das mindeste weder von Dominico Curti, noch von Domenico Morosini erfunden worden, wohl aber ein Conto von dem Domenico Curti so von H. Dre. Pietro Brinck de dato 27. Augusti 1759 vidimiret worden, wo sich zeiget, daß der Domenico Curti dem H. Erblasser Seell. einen Rest mit 827 fl 24 xr schuldig verbliben, weillen mann also nicht wissen kann ob disse Post richtig oder eingebracht werden wird, zu deme auch von dem Domenico Morosini gahr nichts zu ersechen, alß hat diße Vermachtnuß nicht können angesezet werden, welches wir pro Informatione anmörckhen sollen.

Diese Zuwendungen zu den Kirchen St. Laurentius und St. Rochus bei Cleva/Chiavenna finden wir beinahe bei all jenen Graubündnern, die von dort stammten. Der Ort, der heute in der italienischen Provinz Sondrio liegt, ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt an den Straßen über den Splügen- und den Malojapaß. Mit heute rund 6000 Einwohnern lebt Chiavenna vorwiegend vom Obst- und Weinhandel sowie von der Seiden- und Tonwarenindustrie. 1881 war noch eine Baumwollspinnerei angeführt. Chiavenna erscheint schon 1038 als Hauptort einer eigenen Provinz, die im 12. Jahrhundert zum Herzogtum Schwaben gehörte. Danach stritten die Bistümer Chur und Como um den Besitz des Ortes. 1335 wurden die Visconti aus Mailand neue Herren. Zwischen 1512 und 1797 gehörte die Provinz der Republik Graubünden. Dann fiel Chiavenna an die Cisalpinische Republik, später an das Königreich Italien, auf dem Wiener Kongreß an Österreich und 1859 an das neue Italien.

Der Handelsmann Wilhelm Gadolla hatte 1797 ein ähnlich lautendes Legat hinterlassen. Und schließlich kam auch der 1755 als Bürger der Stadt Graz aufgenommene *Kofesieder* Franz Petredo aus jenem Orte.[13]

An weiteren Verwandten des Erblassers scheinen noch auf: das Kind der Schwester Barbara zu Gabena, die zwei Stiefschwestern Maria Anna und Anna Maria, der Stiefbruder Benedeto Farovino, die Stiefschwester Ursula Förderin und das Kind der *rechten Schwester* namens Salva delena. Wenngleich alle diese Angaben ziemlich ungenau waren, gab es im weiteren Verlauf langwierige Prozesse bezüglich deren Erbansprüche.

Die *Coton und leinwath Fabrique* samt *Zuegehörungen* blieb der Universalerbin, der Witwe Johanna Farovinin. Laut Heiratsbrief vom 12. Februar 1792 hatte sie den k.k. Landrechtens Rath Joseph Edlen von Jannach geheiratet. Er starb am 6. Juli 1794 und hinterließ nur Kleidung, Wäsche und *Mannsrüstung* im Werte von 402 Gulden und 50 Kreuzer. Als Erben waren nur die Witwe und der Bruder des Verstorbenen, Peter Paul Janach, Pfarrer zu Elß in Unterösterreich, genannt. Die Fabrik wurde in dem Inventar mit keinem einzigen Wort erwähnt.[14]

Aus einem langen Streit, der sich bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinzog, ging es um die Hälfte des Vermögens, dessen Fruchtgenuß die Witwe zwar zugesprochen erhalten hatte, welches ihr aber nicht gehörte. Sie hatte am 14. April 1796 ein drittes Mal – den k.k. Gubernialrath Franz Xaver von Richterburg – geheiratet und dagegen angekämpft, einen Teil ihres Erbes wieder herausgeben zu müssen. Erst die allerhöchste Instanz zwang sie dazu, die Erbschaft mittels Obligationen sicherzustellen. Von den nicht namentlich angeführten fünf Schwestern des Erblassers hörte man selbst im Zuge der Verhandlungen nichts. Lediglich die Erben der im Inventar bereits genannten Ursula Farovino, verheirateten Förderer, konnten und wollten die Erbschaft nach dem Tode der Johanna von Richterburg am 23. April 1827 antreten. Dies waren der Lederermeister Karl Förderer aus Feldbach, der Chyrurg zu Mahrburg Joseph Förderer, der Chyrurg und Geburtshelfer Ignaz Förderer zu Graz und Josepha Förderer.

Im Jahre 1776 erwarben der Handelsmann Johann Anton Poschinger und dessen Gattin Theresia Garten und Fabrik um den Betrag von 11.000 Gulden. Das sogenannte *untere Haus* ging zu jener Zeit an Anton Vital. Theresia Poschinger, verwitwete Dezente, hatte fünf Kinder. Aus erster Ehe stammten Joann Baptist, Wilhelm und Marianna, der zweiten Ehe entsprangen die Töchter Aloisia und Theresia. Nach dem Tode des ersten Gatten streckten die beiden Kinder Johann Baptist und Maria Anna der Mutter beziehungsweise dem Stiefvater 5500 Gulden vor, damit sie *Drukerei und Häuser samt aller zugehörung* übernehmen und erhalten konnten.[15] Dafür erhielten sie nach dem Tode laut Einantwortungsurkunde vom 22. April 1790 diese Realitäten. Die minderjährigen Kinder aus zweiter Ehe erhielten *gnadenhalber* die noch vorhandene Leibwäsche der Mutter.

Der Garten war bereits zu jener Zeit dem Franz von Azula überlassen worden, ein Gebäude hatte der Branntweinbrenner Johann Georg Schäffer gemietet und im Haus mit der CNr. 653 wohnte die Baronesse von Lenus. Der Zerfall der Liegenschaft zeichnete sich bereits ab.

Als Nachfolger scheint zunächst der Modelstecher Christoph Felbermayer auf, von dem der Besitz laut Adjudizierungsurkunde vom 25. Oktober 1825 an den bürgerlichen Weißgerber Johann Steiner gelangte. Mit Gubernialverordnung vom 23. Oktober wurde der *kommißionell untersuchte Bauantrag ... gegen genaue Beobachtung der vorgelegten Baupläne und der Kommißions Bemerkungen* genehmigt. Vorgesehen waren der Umbau der *Cottone Druckerey* in ein heizbares Zimmer samt Küche und des Färberhauses in ein Wohngebäude mit zwei heizbaren Zimmern samt Küche. Das Zimmer in der Werkstätte sollte eine Höhe von 10 Schuh erhalten, mit einem Tippelboden ausgestattet und *stukadort* werden. Die Aufgangsstiege in den ersten Stock sollte außen errichtet werden, und schließlich war der Dachstuhl neu aufzusetzen. Das zweite Haus sollte aus zwei kleinen heizbaren Zimmern, Küche und Vorhaus bestehen, aus welchem eine Stiege mit gemauerter Spindel und der Wendung oberhalb der Küche führen sollte. Die Zimmerhöhe betrug 9 Schuh, und der Bauwerber erklärte, daß er auch das *Ziegeldach ordnen* werde.

[13] Gernot Fournier, Graubündner in Graz. In: Bündner Monatsblatt Heft 4, Chur 1993, S. 274–314.

[14] StLA LR Verl. 7-2079/1794.

[15] StLA Mag. Verl. D 50/1792.

Gezeichnet war das Protokoll – aufgenommen am 13. Oktober 1825 – vom Baumeister Franz Xaver Aichinger, dem Baumeister Andrä Stadler und dem Zimmermeister Ignaz Mödlhammer.

Durch Kauf vom 26. November 1825 erwarb Frau Maria Magdalena Felbermayer, geborene Sorko, die Realität. Laut Aufsandungsurkunde vom 20. Jänner 1833 gelangte das umgestaltete Haus an den bürgerlichen Seifensieder Wenzel Dironek, der weitere Umbauten vornehmen ließ. Am 20. Juni tagte die Baukommission im Hause Johannesgasse 341. Der Bauwerber hatte den Antrag gestellt, aus der *früher bestandenen Färber Mange* zwei Zimmer, eine gewölbte Küche und einen gewölbten Gang zu zwei Heizungen zu errichten. Die hölzerne Treppe in den ersten Stock sollte einer gemauerten und eingewölbten Stiege weichen. Dem Akt liegt ein detaillierter Bauplan bei, der von dem Baumeister W. K. Hauberrißer gezeichnet ist.

Heute steht nur mehr das Haus Josefigasse 73, die einstige *Cottonedruckerey*. Es handelt sich um ein *zweigeschossiges, von einem Paralleldach mit dreifachen Schopfwalmgiebeln nach Osten und Westen überdachtes Gebäude des 18. Jhs. mit älterem Baukern.* Das Haus besitzt *fünf- und sechsgeschossige schmucklose Fronten* und eine *traufseitige Eingangsfront mit parallel geführter einläufiger Treppenrampe zum Obergeschoß sowie tonnengewölbte Kellerräume, tonnengewölbte Flure, im Obergeschoß mit Stichkappen.*[16]

Die Geschichte der *Fabrik* läßt sich also trotz des Verlustes an diesbezüglichen Unterlagen des Grazer Stadtarchivs auf Grund von Inventaren des Steirischen Landrechts und anderen erhaltenen Aktenstücken des Steiermärkischen Landesarchivs nachzeichnen. Sie bestand annähernd 100 Jahre lang, wenngleich es sich wohl eher um eine sogenannte *Hausindustrie* denn um eine Fabrik im heutigen Sinne gehandelt hatte. Sie wuchs im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem ansehnlichen Betrieb heran, der seinen Ursprung in dem ehemaligen Pferdestall hatte.

Nehmen wir die drei vorhandenen Inventare als Grundlage, so finden sich zunächst folgende Geräte, mit deren Hilfe die Druckerei 1748 betrieben wurde:

Zum Werckh Gehörige Nothurfften Alß:	*fl*	*xr*
Die Ersten 3 Kößl von Kupfer rechter Hand in eingang	12	—
2 Gleiche in einer Größe wo in mitten der Grosse stehet	40	—
Item der do Große pr.	90	—
2 Blau Kipen (oder Kufe = Gefäß) *oder Kößl pr.*	55	—
1 Blau Kipen Kößl außer der Werkhstatt	27	—
1 Neuer Großer Haffen von Kupfer und Verzünt mit 13 lb à 24 xr	5	12
1 Große Farb-Rhein mit 22 lb à 6 gr.	6	36
3 Kößl mit 24 lb	7	12
1 Großer und 1 Klein Mörßer von Mössing mit 70 lb à 7 gr.	24	30
1 Eisene Müll mit 50 lb ipr. 3 xr	2	30
1 Eisener Mörßer mit 90 lb à 3 xr	4	30
Item 5 Kupferne Haffen mit 36 lb à 6 gr.	10	48
1 Zug und 3 schapfen 17 lb à 6 gr.	5	6
Die vorhandene Brauchbahre Mödl in 82 St. Bestehen ipr. 3 fl	246	—
2 Vaaß mit angesezten Farben von Saurem Bier mit Eisenen Raiffen pr.	18	—
4 Emer Vääßl mit mössingen Pippen so in sich halten mechten 120 Maaß à 3 xr	6	—

[16] Wie Anm. 4.

Wie wurde also mit diesen *Nothurfften* gearbeitet? Ziehen wir ein Lexikon der Technologie aus dem Jahre 1837[17] zu Rate, finden wir folgende Angaben:

Die ***Kattundruckerei*** *ist eine der schönsten Künste im Gebiethe der Gewerbsindustrie, und es gibt keine andere, die so sehr alle Lehrsätze und Resultate einer ganzen ausgedehnten Wissenschaft (der Chemie) für ihre Zwecke zu verwenden bestrebt und genöthigt ist, wie diese in ihrer Verbindung mit der Färbekunst ...*

Sie umfaßt die Kunst, Baumwollenzeuge mit farbigen Mustern zu bedrucken. Sie unterscheidet sich von der Färberei im Wesentlichen nur durch die Verschiedenheit der Manipulation, indem bei der ersteren die Zeuge in der Regel mit einer gleichförmigen Farbe versehen werden, bei der Druckerei hingegen nur eine örtliche Färbung an einzelnen Stellen des übrigens weißen, oder auch mit einem gleichförmigen Grunde gefärbten Zeuges Statt findet ... Es wird in der Regel an der Stelle des Zeuges, die das gefärbte Muster einnehmen soll, mittelst eines Models, welcher dieses Muster enthält, die Beitze aufgedruckt; der mit einer oder mehreren Beitzen bedruckte Zeug wird getrocknet, gereinigt und ausgewaschen; endlich in einer Farbbrühe ausgefärbt, wo dann die mit den verschiedenen Beitzen versehenen Stellen eben dieselben Farben annehmen, welche nach dem gewöhnlichen Verfahren der Färberei der mit einer solchen Beitze im Ganzen vorbereitete Zeug in derselben Farbeflotte annehmen würde.

Die Baumwollenzeuge (Kattune, Kalikots, Kammertuch, Perkal, Mousselin, Kroisé), welche bedruckt werden sollen, werden zuerst ***gesengt,*** *dann* ***gebleicht.***

§ 1. Das ***Sengen*** *bezweckt die Wegschaffung der feinen Härchen, welche die Oberfläche des Zeuges wie einen feinen Flaum überziehen, und nicht nur beim Aufdrucken das Eindringen der Beitze hindern, sondern auch dem Glanze der Farben selbst nachtheilig seyn würden. Man verrichtet dieses Sengen mittelst eines eigenen Apparates, indem der Zeug schnell über eine glühende kupferne Walze gezogen wird, in deren Berührung die feinen Härchen wegbrennen ...*

§ 2. Das ***Bleichen*** *der Zeuge muß mit der größten Sorgfalt geschehen, indem auf der Vollständigkeit dieser Vorbereitung der vollständige Erfolg der nachfolgenden Färbungen beruht. Das Bleichen bezweckt hier nicht nur die Weißmachung des Zeuges, sondern die vollkommene Reinigung desselben von allen fremden Stoffen, die auf die nachfolgende Beitzung und Färbung Einfluß haben könnten ... Der Zeug ist hauptsächlich durch die Weberschlichte verunreinigt, enthält aber auch Fett und Öhl, mit denen der Weber nach der Schlichtung der Kette die Fäden bestreicht, um die Sprödigkeit zu mindern ...*

Bevor der gebleichte Zeug auf den Drucktisch kommt, wird er erst gemangt, oder durch den Zylinder gelassen, der aus einer kupfernen Walze zwischen zwei Walzen aus Papier besteht ***(Kalander).*** *Man hat dabei den Zweck, die Fäden des Gewebes glatt zu drücken, so daß der Zeug eine glatte glänzende Oberfläche erhält,*

[17] Joh. Jos. Prechtl (Hg.), Technologische Encyklopädie oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens, Band V, Stuttgart 1834, Stichwortartikel: Färberkunst bzw. Farben, S. 366 ff., und Band VIII, Stuttgart 1837, Stichwortartikel: Kattundruckerei, S. 131 ff.

auf welcher sich die Beitzen und Farben von dem Model gleichmäßig abtragen lassen ...

§ 3. Der so weit vorbereitete Zeug wird nun bedruckt. Dieß geschieht entweder durch den Maschinen- oder Walzendruck, oder durch den Handdruck ... Die dazu wesentlich nöthigen Geräthe sind:
1) der Drucktisch
2) der Farbentrog, und
3) die Druckmodel

Der Drucktisch besteht aus einer starken, aus trockenem und festem Holze verfertigten, an der Oberfläche genau abgeglichenen Tafel von 6 Fuß Länge auf 22 Zoll Breite und 5 Zoll Dicke, die auf einem festen, etwa 3 Fuß hohen Gestelle ruht.

§ 4. Der ***Farbentrog*** *(der* ***Streichkasten,*** *das* ***Chassis****), der sich unmittelbar neben dem Drucktische befindet, und aus welchem der Drucker die Beitze oder Farbe mit dem Model aufnimmt, besteht aus 3 Theilen: 1) dem viereckigen Kasten oder Troge von 6 Zoll Tiefe und 20 Zoll jede Seite ... In diesen Trog paßt 2) der Rahmen, dessen Seiten 20 Zoll Länge bei einer Höhe von 3 Zoll haben. Auf diesen Rahmen ist ein Stück Wachsleinwand, durch Umbiegen über den Rand, mit kleinen Nägeln befestigt ... In diesen Rahmen wird endlich 3) ein ähnlicher kleiner Rahmen (das* ***Sieb****) eingesetzt, dessen Seitenwände 2 Zoll hoch und 18 Zoll lang sind. Auf diesen Rahmen wird auf dieselbe Art ein Stück Tuch aufgenagelt, und derselbe so in den Kasten eingelegt, daß das Tuch auf dem Wachstuche des unteren Rahmens aufliegt ... Für jede Farbe muß ein eigenes Sieb und Siebtuch gehalten werden. In dieses Sieb wird die Farbe mittelst eines großen Pinsels oder einer weichen Bürste eingetragen ...* Die Herstellung von Druckformen für die Kattundruckerei (die Modelstecherei) und von eigentlichen Holzschnitten zum Abdrucken auf Papier (die Xylographie) waren die beiden wichtigsten Zweige der Formschneidekunst. *Bei der Zeugdruckerei werden mittelst der Modeln die Farben oder die Beitzen, welche nachher im Färben die Pigmente aufnehmen sollen, auf das Zeug aufgedruckt ... Zu den Holzblöcken für die Formen verwendet man gewöhnlich das Birnbaumholz aus dicken und gesunden Stämmen, von dichtem, gleichfaserigem Gefüge. Um die* ***Vorform*** *herzustellen, wird zuerst die Musterzeichnung auf ihre glatte Fläche übertragen. Letztere mußte sehr genau gearbeitet sein, damit bei ihrer wiederhohlten Aneinandersetzung das richtige Zusammenpassen (der* ***Rapport****) Statt finde.* Nach dem Ausschneiden wurde das Holz, welches sich zwischen und außerhalb der Linien befand, herausgehoben. Schließlich schlug man an den Ecken vier Drahtstifte (Rapport-Stifte) in einem Rechteck ein, um eine gleichmäßige Verteilung der Muster zu gewährleisten.

§ 6. Der Drucker, welcher an der einen langen Seite des Drucktisches steht, auf welchem der zu bedruckende Zeug ausgebreitet ist, setzt mit der rechten Hand den Druckmodel auf das Sieb des Farbetroges, nimmt damit die Farbe auf, setzt den Model nach der Richtung der Rapportstifte an die gehörige Stelle des Zeuges nieder, führt mit dem hölzernen Schlägel einen oder zwei gelinde Schläge (je nach der größeren oder geringeren Stärke des Musters in der Farbe) darauf, hebt den Model ab, bringt ihn neuerdings in das Sieb, in welchem unterdessen der Streicher die Farbe ausgebreitet hat, nimmt wieder Farbe auf, setzt den Model mittelst der Rapportstifte an die nächstfolgende Stelle u. s. f. ... Ist der Druck des Zeuges mehrhändig, d.i. müssen zur Vollendung des Druckes des Musters mehrere Model nach einander angewendet werden, so geschieht der erste Druck oder die erste Hand mit der Vorform, welche die Umrisse des Musters, oder auch die ersten bezeichnenden Theile desselben darstellt; hiernach wird die erste Paßform nach der Richtung der

Rapportstifte mit der ihr zugehörigen Farbe aufgetragen, und sofort die dritte oder vierte, wobei die durch die Rapportstifte des vorangegangenen Models in dem Zeuge eingestochenen Löcher immer zur Leitung dienen ...

§ 8. Die Beitzen und Farben, welche mit dem Model auf den Zeug aufgetragen werden, müssen eine gewisse dickflüssige oder breiartige Konsistenz haben, ähnlich der Buchdruckerfarbe; sonst würden sie an den Erhabenheiten des Models nicht in hinreichender und gleichförmiger Menge sich anhängen und auf den Zeug abschlagen lassen, ohne auf letzterem auszufließen ... Man verwendet daher sogenannte ***Verdickungsmittel*** *wie*
1) die Stärke in natürlichem Zustande,
2) die geröstete Stärke (das sogenannte Stärkegummi),
3) das arabische oder Senegalgummi,
4) das Gummi Tragant und
5) den Salep.

§ 9. Um mit der ***Stärke*** *(gewöhnlich Weizenstärke; Kartoffelstärke...) zu verdicken, wird sie mit der zu verdickenden Beitze oder Farbe zu einem dünnen Kleister verkocht (2 bis 6 Unzen auf 1 Maß à 2 Pf. Wasser –* 1 Maß = 1 Pfund Wasser*). Die gekochte Masse wird* dann *kalt gerührt, damit sie nicht klümprig wird ...*

Zum Verdicken mit ***gerösteter Stärke*** *(Kartoffelstärke, ...) gibt man davon die nöthige Menge (10 bis 12 Unzen auf 1 Maß) in das Gefäß, und setzt die zu verdickende Flüssigkeit unter Umrühren nach und nach hinzu, wobei man auch gelinde Wärme anwenden kann.*

Auf dieselbe Art geschieht auch das Verdicken mit dem ***Gummi*** *(8 bis 12 Unzen auf 1 Maß). Bei diesem schlägt man nach vollbrachter Auflösung die verdickte Masse durch ein Sieb, um die Unreinigkeiten, die das Gummi gewöhnlich mit sich führt, zu entfernen ...*

Bei der Verdickung mit ***Tragantgummi*** *rührt man den fein gepulverten und gesiebten Tragant ($^3/_8$ bis 1 Unze auf 1 Maß) in dem Gefäße zuerst mit wenig erwärmter Flüssigkeit zu einem dicken Brei gut an, läßt es unter öfterem Umrühren an einem warmen Orte 12 bis 24 Stunden lang stehen, rührt dann die übrige Flüssigkeit nach und nach hinzu, bringt das Ganze über Feuer, läßt es gut kochen, rührt es kalt und schlägte es durch ein Haarsieb. Den* ***Salep*** *($^3/_4$ bis 1 Unze pro Maß) wendet man zur Verdickung auf dieselbe Art an, wie die Stärke, indem man ihn, fein gepulvert, in die Flüssigkeit einrührt, diese zum Sieden erhitzt, kurze Zeit kochen läßt, dann vom Feuer nimmt, und bis zur Erkaltung umrührt ...*

§ 10. Die Wahl des Verdickungsmittels richtet sich nach der Natur der Beitzflüssigkeit oder der Farbe, weil gewisse Beitzen von dem einen oder andern jener Mittel eine Zersetzung erleiden, andere dagegen nicht ...

§ 11. Der Grad der Verdickung selbst ist bei denselben Farben nicht immer gleich, und nach der Beschaffenheit des Musters muß die Farbe bald verdünnt, bald mehr verdickt werden ...

§ 12. Das ***Druckzimmer,*** *in welchem die Drucktische an den Fenstern aufgestellt sind, muß immer eine Temperatur von wenigstens 12 bis 15° R.* (= Reaumur) *haben, und die Luft in demselben darf nicht zu trocken seyn, damit die Beitzen, die größtentheils essigsaure Verbindungen sind, sich zu zersetzen und mit dem Zeuge zu verbinden Zeit haben, bevor sie völlig eingetrocknet sind ...*

§ 13. Die Art und Weise, wie der Zeug nach vollendetem Drucke weiter behandelt wird, hängt von der Beschaffenheit des ganzen Druckprozesses ab, nach welchem der Zeug hergestellt werden soll. In der früheren Zeit beschränkte sich das Verfahren in der Kattundruckerei (außer der Behandlung der Zeuge

in der Blauküpe) im Wesentlichen darauf, daß der mit den entsprechenden Beitzen bedruckte Zeug in einem Färbebade von Krapp oder einem anderen vegetabilischen Färbematerial ausgefärbt, und so mit den örtlich befestigten Mustern versehen wurde. Diese Art des Druckes, nämlich die Behandlung im Krappkessel, bildete auch in unserem Fall wohl den wichtigsten Teil der Druckerei, da durch dieselbe hauptsächlich vollkommen echte Farben erzielt werden ...

§ 14. Die mit den Beitzen bedruckten Zeuge werden in einer Farbeflotte (wässeriger Auszug, auch Farbebrühe genannt) im Kessel mit Anwendung von Wärme auf *dieselbe Art ausgefärbt, als dieses in der Färberei überhaupt geschieht, wodurch die angedruckten Stellen sich der Natur der Beitze gemäß färben, die übrigen nicht bedruckten Theile des Zeuges aber (der Grund) weiß bleiben, oder nur so wenig und unvollkommen sich einfärben, daß durch eine nachfolgende Reinigung mit Kleie oder Seife, oder gelindes Bleichen (die Buntbleiche) der weiße Grund wieder hergestellt wird. Dieses Ausfärben der durch den Druck angebeitzten Zeuge geschieht entweder mit Krapp oder mit anderen vegetabilischen Farbstoffen, als: Querzitron, Blauholz etc.*

Der Krapp (gemahlene Krappwurzel – unterteilt in vier Handelsklassen
a) der Alizari oder orientalischer Krapp,
b) der Avignon-Krapp,
c) der holländische und
d) der Elsasser Krapp)
enthält verschiedene Stoffe und Pigmente, welche mit der essigsauren Thonbeitze roth, und mit den Eisenauflösungen violett und schwarz färben; Mischungen dieser Beitzen liefern Braun. Ein Kattun, der mit essigsaurer Thonbeitze in zwei oder drei nach der Stärke verschiedenen Abstufungen, mit mehr oder weniger konzentrirtem essigsauren Eisen, und mit Mischungen aus beiden Beitzen bedruckt ist, wird nach der Färbung im Krappkessel an den bedruckten Stellen mit Roth in einigen Abstufungen, mit Violett in einigen Nüanzen, mit einigen Nüanzen von Braun (Flohfarbe, Püce), nach dem Vorwalten der einen oder andern Beitze mehr oder weniger in's Rothe oder Dunkle, und mit Schwarz gefärbt erscheinen.

Das wesentliche Beitzmittel für den Krappkessel ist daher die ***essigsaure Thonbeitze.*** *Die Beitze wird konzentrirt angesetzt, und dann zum Gebrauche nach Bedürfniß mit Wasser verdünnt ... Es ist jedoch nicht räthlich, einen zu großen Vorrath von dieser Beitze, zumahl wenn sie stark ist, zu bereiten, weil mit der allmählichen Verdünstung der Essigsäure ein Theil der basischen schwefelsauren Thonerde sich ausscheidet, daher die Beitze geschwächt wird ...*

§ 23. Nachdem der Zeug bedruckt ist, wird er noch wenigstens 36 Stunden lang in einem geheitzten Zimmer (der Trockenkammer) aufgehängt, damit durch die Verflüchtigung der Essigsäure die Verbindung des basischen Salzes mit der Faser des Zeuges hinreichend erfolge, sodann gereinigt, um sonach im Krappkessel gefärbt zu werden. Diese Reinigung ist von der größten Wichtigkeit, denn von ihr hängt der Glanz und die Nettheit der Krappfarben hauptsächlich ab ... Zur Reinigung wendet man allgemein das ***Abziehen durch den Kühkoth*** *an, indem der Zeug in heißem Wasser, in welchem Kühkoth zerrührt worden ist, behandelt und erst dann ausgewaschen wird ...*

§ 33. Um die Theorie des Färbens der bedruckten Zeuge im Krappkessel ... einzusehen, ist die nähere Kenntniß des Verhaltens der färbenden Bestandtheile des Krapps erforderlich ... Der Krapp enthält außer den für den Färbeprozeß unwichtigen Nebenbestandtheilen, nämlich einer gelben gummiartigen Masse

(Krappgelb) und einer schwarzbraunen in Wasser und Weingeist unauflöslichen Masse (Krappbraun), dann einer Säure, drei eigentliche Pigmente:
1) den Krapppurpur
2) das Krapproth
3) das Krapporange

§ 34. Der ***Krapppurpur*** *wird erhalten, wenn der mit Wasser von 11° bis 16° R. wiederhohlt ausgewaschene Krapp mit einer starken Alaunauflösung ausgekocht, dann diese Auflösung, nachdem sie klar geworden und von dem braunen Bodensatze abgegossen worden ist, mit Schwefelsäure versetzt wird, wo sich gelbrothe Flocken ausscheiden, die auf einem Filter gesammelt, mit Wasser ausgesüßt und getrocknet, aus 4 Pfund Alizari $1^1/_2$ Loth betragen, und der Krappurpur sind, noch mit etwas Thonerde, Krappgelb und Krapporange verbunden, von welchen sie befreit werden, indem man sie mit Wasser, dann mit Salzsäure enthaltendem Wasser auskocht, die ausgesüßte und getrocknete Masse in siedendem Weingeist auflöst, und noch heiß filtrirt; die so erhaltene dunkelrothe Flüssigkeit bis zur Salzhaut abdampft, die dann beim Erkalten den Krapppurpur als orangefarbene, krystallinische Körner fallen läßt. Durch wiederhohlte Auflösung in heißem Weingeist und abermahliges Krystallisiren werden sie völlig gereinigt.*

Unter Zusetzen verschiedener chemischer Stoffe erhält man die unterschiedlichsten Farbvarianten. *Ammoniakflüssigkeit* beispielsweise *bildet mit diesem Purpur eine hochrothe Flüssigkeit, welche auf ungebeitzten oder auch mit der essigsauren Thonbeitze gebeitzten Kattun gedruckt, und nach dem Trocknen in heißem Wasser ausgewaschen, im ersten Falle ein helles Rosa, im zweiten ein schönes Mittelroth hinterläßt; Kalilauge gibt eine kirschrothe Auflösung, die auf gebeitzten Kattun gedruckt und wie vorher behandelt, ein sattes Dunkelroth liefert.*

§ 35. Das ***Krapproth*** *wird aus dem braunrothen Niederschlage dargestellt, welcher bei der Bereitung des Krapppurpurs aus der mit dem gewaschenen Krapp gekochten Alaunauflösung sich absetzt. Man kocht ihn mehrere Mahle mit schwacher Salzsäure aus, wäscht ihn gut aus, und behandelt ihn mit Weingeist in der Siedhitze, in welchem er sich zu einer dunkel braunroth gefärbten Tinktur auflöst, welche bis zur Salzhaut abgedampft, nach dem Erkalten einen orangegelben Niederschlag fallen läßt. Mit kaltem Weingeist ausgewaschen besteht er aus Krapproth mit beigemischtem Krapppurpur. Letztern trennt man durch ein Auskochen mit Alaunauflösung ... Der gelbe Niederschlag wird dann ausgesüßt, getrocknet, und in Äther aufgelöst, aus welchem er nach dem Verdünsten als ein bräunlichgelbes, krystallisches Pulver zurückbleibt.*

§ 36. Das ***Krapporange*** *unterscheidet sich von den vorigen Pigmenten durch seine Schwerauflöslichkeit im Weingeist. Um es abzuscheiden, bereitet man ... einen kalten Aufguß der unverkleinerten Alizari bei 12° R. durch wiederhohltes, 16 Stunden langes Einweichen. Der von dem Bodensatze befreite Auszug wird durch feines Papier filtrirt, wo dann das Krapporange in kleinen gelben Krystallen auf dem Filter zurückbleibt, die durch Auflösen in siedendem Weingeist, aus welchem, nachdem die Auflösung heiß filtrirt worden, beim Erkalten das Krapporange niederfällt, noch mehr gereinigt werden.*

§ 39. Ueber das Färben mit Krapp ist noch insbesondere Folgendes zu bemerken:

1) Das Wasser, welches zum Färben verwendet wird, soll nicht gypshaltig seyn, weil die färbende Kraft des Krapps dadurch sehr (bis 50 Proz.) vermindert wird ...

2) Der Zusatz von Kleie, besonders beim Elsasser und Holländer Krapp, ist ... ein bedeutendes Verschönerungsmittel der rothen Farbe. Das beste Verhältniß dabei ist 3 Theile Kleie auf ein Theil Krapp dem Gewichte nach ...
3) Unter einer Temperatur von 16° R. gibt das Färbebad des Krapps keine Farbe an das gebeitzte Zeug ab, und fängt erst über derselben zwischen 16 und 24° sich zu färben an. Zwischen 40 und 50 Grad Reaumur geht der Färbeprozeß am besten vor sich, da bei dieser Temperatur die Abgabe des Farbestoffes an den gebeitzten Zeug am häfigsten Statt findet. Man muß jedoch schon bei niederer Temperatur, am besten bei 24° höchstens bei 32° R., mit dem Zeuge in das Bad gehen, weil sich hier dann die Muster allmählich schwach vorfärben, und sich zu der nachfolgenden Aufnahme des häufiger frei werdenden Färbestoffes gleichsam vorbereiten ...
4) Was die Zeit des Färbens betrifft, so hängt sie ... von der Temperatur des Bades ab. Wenn diese zuletzt bis zum Sieden geht, und das Bad noch einige Zeit darin erhalten wird, so beträgt sie gewöhnlich zwei Stunden, während deren man das Bad, nachdem es etwa in einer halben Stunde auf 40 bis 48° R. gekommen, in dieser Temperatur erhält, bis man in der letzten halben Stunde die Wärme allmählich bis zum Sieden erhöht, und die letzte Viertelstunde sieden läßt. Ein zu langes Kochen vermindert die Lebhaftigkeit der Farbe ...
Beim Färben hat man darauf zu sehen, daß die Temperatur des Bades stets im Zunehmen, oder auf demselben Grade erhalten werde, keineswegs aber während desselben das Bad abkühle, und dann neuerdings zur erforderlichen Wärme gebracht werde, weil dadurch ein Verlust an Farbestoff entsteht, da das im heißen Wasser aufgelöste Krapproth beim Abkühlen daraus niederfällt ...
5) Die Quantität des Krapps für das zu färbende Zeug variirt nach der Beschaffenheit des Musters. Bei ganz gefärbten Zeugen kann man im Allgemeinen auf 1 Pfund gebeitzten Zeuges 1 bis $1^1/_4$ Pfund Krapp rechnen; bei weißbödigen Mustern etwa die Hälfte und weniger ...

§ 40. Das Färben im Krappkessel kann entweder in einer einzigen Operation, oder in zwei Operationen vorgenommen werden. Ersteres geschieht auf folgende Art:
Man füllt den Kessel mit Wasser, und wenn dieses bis zur Temperatur von 26 bis 30° R. erwärmt ist, bringt man den Krapp hinein, zerdrückt ihn mit den Händen, und läßt dann den Zeug, dessen Stücke an den Zipfeln zusammengeknüpft sind, über den Haspel in das Bad umlaufen, welcher während der ganzen Zeit des Färbens in Bewegung erhalten wird, während man den Zeug mittelst eines Stabes gehörig ausbreitet. Das Feuer des Kessels wird langsam geschürt, sodaß die Temperatur des Bades sich langsam erhöht ... Nach dem Färben werden die Stücke auf den Haspel aufgewunden, sogleich in fließendes Wasser gehängt, und durch Pantschen oder in der Walke gut ausgewaschen.
Leichte Muster werden in der Regel nur einmahl gefärbt; bei schweren hingegen, besonders ganzen Rothböden, theilt man das Färben in zwei Operationen. Zum Vorfärben nimmt man auf das Stück $1^1/_2$ Pfund Krapp, und färbt zwei Stunden lang bis zu einer Temperatur von 40° R.; man nimmt dann den Zeug aus dem Bade, reinigt ihn, und färbt ihn vollends aus, indem man in den mit frischem Wasser gefüllten Kessel 3 bis $3^1/_2$ Pfund Krapp auf das Stück gibt, und auf die bereits angegebene Weise in dritthalb Stunden die Färbung vollendet ...

§ 43. Nach dem Färben ist der weiße Grund des so weit fertigen Zeuges mehr oder weniger eingefärbt, d. h. er hat ebenfalls eine schwach röthliche oder falbe Färbung angenommen ... Die Bleichung oder Weißmachung des ungebeitzten Grundes ist der Zweck der Buntbleiche. Dabei wird, wie bei der Bleiche überhaupt, der vegetablische Farbstoff, der auf dem ungebeitzten Grunde haftet, zerstört, ohne daß dabei die durch die Beitze befestigte Farbe geschwächt wird ... Man passirt, vor allem in kleineren Betrieben, den Zeug durch siedendes Kleien- oder Seifenwasser (auf ein Stück 2 Pf. Weizenkleie oder $^1/_3$ Pf. Seife, eine halbe Stunde lang), legt ihn dann auf der Wiese, die bedruckte Seite nach unten, aus, und wiederhohlt diese Operation einige Mahl. Durch die Anwendung des Chlors hat man diese Bleiche sehr abgekürzt, so daß sie die ältere Art der Bleiche *verdrängt hat.*

§ 56. Die Pigmente, die in der Kattundruckerei nebst dem Krapp zum Ausfärben der mit Beitzen bedruckten oder der geklatschten Zeuge verwendet werden, sind gewöhnlich die Querzitronrinde, das Blauholz, Fernambuk, der Schmack und die Galläpfel, die theils für sich, theils in Mischungen unter einander und mit Krapp zur Hervorbringung verschiedener Farbnüanzen angewendet werden. Orlean, Safflor und Kochenille werden selten gebraucht ...

Dieser Ausflug in die Färbetechnik des 18. Jahrhunderts zeigt wohl deutlich, was in der Grazer Kattun- und Leinwanddruckerei geleistet wurde, wenngleich man anfänglich wohl noch nicht von einer Fabrik im eigentlichen Sinn sprechen konnte. Phillipp Jacob *Zartahellj* hatte sich auf seinen Reisen vor allem nach Süddeutschland – Augsburg und Nürnberg – die nötigen Kenntnisse in der Färberei und Druckerei angeeignet. Er verbesserte nach und nach seine Verfahren, wobei ihm die Erkenntnisse der Chemie sicherlich behilflich waren. Daß seine Produkte gefragt waren, zeigt vor allem die lange Liste der Kunden, die ihm noch Geld schuldeten. Er konnte nicht nur in Graz seine Kunden zufriedenstellen, sondern versorgte auch viele *ausländische* Abnehmer mit seinen bedruckten Stoffen.

Schließt man nunmehr das zweite Inventar von 1756 nach dem Tode von Frau Maria Apolonia Farovinin hier an, ergeben sich weitere Details. So werden sämtliche *Mödel* aufgezählt:

	fl	*xr*
80 gangbahre oliven Mödl à 2 fl	*160*	—
47 außgeschossene à 30 xr	*23*	*30*
17 roth haltende Mödl à 1 fl 30 xr	*25*	*30*
15 unbrauchbahre à 15 xr	*3*	*45*
22 Mödl auf Englisch à 1 fl	*22*	—
4 Fürticher brämb Mödl à 2 fl	*8*	—
21 schwarz und blau gute Mödl à 2 fl	*42*	—
50 frische gute Mödl à 3 fl 30 xr	*175*	—
54 deto außgeschossene gar ungeschäzt die samentliche wax und Ponso Mödl	*8*	—
	367	*45*

Sehr ausführlich waren auch die Angaben *Zu der Förberey. Kössel & Zeug:*

	fl	*xr*	*d*
3 Kupferne Farben Kößel zusamben	*19*	—	—
deto greßerer	*30*	—	—
deto noch greßerer	*60*	—	—
deto Klienerer	*20*	—	—
Linckher Hand 1 deto Kößel	*20*	—	—
deto einer	*20*	—	—
deto 3 schapfer 1 Kleines Kößerl 1 Zug 1 Trachter zusamben	*14*	*48*	—

bey eingang förberey 1 Keßl	30	—	—
Vnterschidliches zur Förberey gehörige Kupfer geschier wögt 110 lb à 24 xr	44	—	—
deto Kößerl mit 7 lb ins.	2	48	—
deto 5 1/2 lb à 24 xr	2	12	—
1 Kößl mit 29 lb à 24 xr	11	36	—
deto schöpferl mit 1/2 lb	—	12	—
26 lb meßinger Tratt der Centen 58 fl	15	4	3
12 stickhel schwarze wax leinwath à 1 fl	12	—	—
die samentl. Podungen, Zuger, und schäffer theilß mit eißenen raiffen zusamben	10	—	—
Vnterschidlich zu dißen Werckh gehörige Zeug alß süb, stemeißen, saag, höbel, raiffmeßer, Näbinger, Holz Klomb etc zusamben	12	—	—
1 Eyßene Müll	2	—	—
1 Eyßener Merßer mit 90 lb à 3 xr	4	30	—
1 grosser 1 Kleiner Meßinger Meßer wögen 70 lb à 21 xr	24	30	—
2 Eyßene Schnöll wagen	14	—	—
2 große 1 Kleine Schall wag theilß meßing theilß Eyßen sambt gewicht	3	—	—

Mit den bereits genannten Druckstöcken, dem Pferd samt Sattel sowie der Wäschemangel und -presse waren die Geräte mit 508 Gulden 10 Kreuzer und 3 Pfennig bewertet worden.

Die Ausrüstung war also zwischen 1748 und 1756 erweitert und verbessert worden, was für den Graubündner Andreas Farovino spricht. Wie wir dem bereits Gesagten entnehmen können, hatte er als *Handlungsbedienter* die Witwe *Zartahellis* geheiratet und sich raschest um die Erteilung des Privilegiums beziehungsweise der Bewilligung zur Fortführung der *Fabrique* bemüht. Seine guten Geschäftsbeziehungen als Graubündner, die vor allem den italienischen Raum betrafen, kamen ihm dabei sehr zustatten. Wie man dem Inventar von 1768 nach seinem Tode entnehmen kann, hatte er den Standard halten können:

Die Vorfindige Mödel	*fl*	*xr*
80 gangbahre oliven mödl à 2 fl	160	—
60 frische guette mödl à 2 fl 30 xr	125	—
20 schwarz und auf blau guette mödl pr.	40	—
12 Roth haltende mödl à 1 fl 15 xr	15	—
10 mödl auf Englisch à 1 fl 30 xr	15	—
die sammentliche Wax und Ponso modl pr.	12	—
36 Stückh außgeschossene mödl à 30 xr	18	—
230 Stückh ganz unbrauchbahre mödl Verbleiben ohngeschäzt		
	385	—

In der Färberey Eingemauerte Kupferne Keßell, und darzue gehöriger Zeug

	fl	*xr*
3 Kupferne kleine farben kössell à 6 fl	18	—
1 grosser kössel pr.	46	—

1 deto mitterer pr.	24	—
1 deto klienerer pr.	16	—
1 deto linckher hand pr.	16	—
1 deto klienerer pr.	15	—
1 deto bey Eingang der Färberey eingemauerter Kössel pr.	24	—
3 kupferne Schöpfer, 1 zugg, und 1 trachter, 1 kleines kesserl pr.	12	30
	171	30

Bey dem Eingang Zur Drukherey in der Camer rechter hand

	fl	*xr*
1 kösserl mit 3 lb à 24 xr	2	—
1 deto kösserl mit 5 1/2 lb à 24 xr	2	12
Ein deto schöpferl mit 1/2 lb	—	12
unterschidtlich zur Färberey gehöriges kupfer geschier wögt 100 lb à 24 xr	40	—
1 Eyssene mühl pr.	1	30
1 Eyssener mörsser mit 90 lb à 3 xr	6	—
1 grosser, und kleiner messinger mörser wögen 70 lb à 21 xr	24	30
2 Eyssene grosse schnell waag pr.	10	—
2 grosse, und 1 kleine Schall Waag theilß messing theils Eyssen samt gewicht pr.	2	30
4 1/2 lb messinger Dratt pr.	2	42
6 Stückhl grobe schwarze Wax leinwath à 5 Ellen pr. 12 xr	6	—
Unterschidlich darbey erfindlicher werckh zeug, alß Süb, Saag, Höbl, Stemeyssen, Feillen, Holz Clam, Raiffmesser, pohrer, und altes Eyssen pr.	8	—
Unterschidliche Lääden zu modlschneiden	10	—
	97	36

Wie es schließlich mit der Druckerei weitergegangen war, läßt sich nicht mehr feststellen, da entsprechende Unterlagen fehlen. Möglicherweise hatte sich der Handelsmann Johann Anton Poschinger noch darum gekümmert, doch dürften die technischen Neuerungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts dem Unternehmen ein Ende bereitet haben. Es wurde zwar um die Jahrhundertwende noch genannt, doch hatten sich der Übergang zum Walzendruck und die Verwendung neuer Maschinen in der Josefigasse in Graz nicht durchgesetzt. Sicherlich waren die dazu nötigen finanziellen Voraussetzungen nicht gegeben gewesen. So waren schließlich weder der Modelstecher Felbermayer noch der Weißgerber Steiner in der Lage, den Betrieb aufrechtzuerhalten, weshalb sie die ehemalige *Fabrique* in Wohnräume umgestalten ließen.

Am Schluß sei noch ein Blick auf die verwendeten Farben – gegeben durch die genauen Eintragungen in die Inventare – gestattet. Welche natürlichen und künstlichen Stoffe hatte man im 18. Jahrhundert in der Grazer Kattun- und Leinwanddruckerei importiert beziehungsweise verwendet?

Vor allem die Entdeckung Amerikas hatte die Kenntnis von Blauholz, Rotholz, Querzitron, Orlean und Cochenille bewirkt. In Venedig war 1540 das erste Werk über Farben von Giovanni Ventura Rosetti erschienen, welches in ganz Europa das Interesse dafür anregte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gelangte der Krappbau aus dem Orient nach Schlesien, Holland und 100 Jahre danach nach Südfrankreich.

Cornelius Drebbel führte 1650 bei der Färbung mit Cochenille das Zinnsalz ein und lieferte damit Fabrikate, welchen den *alten* Purpur an Schönheit weit übertrafen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts führte man in England Indigo und das Blauholz ein. Auf Anstiften der heimischen Waidfabrikanten wurde die Anwendung von Indigo mit der Todesstrafe bedroht und erst 1737 wieder die Einfuhr desselben freigegeben. Um 1700 entdeckte man in Berlin das Berliner Blau, 1740 erfand Barth die Sächsischblaufärberei mit Indigosulfosäuren, und Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Türkischrotfärberei in Frankreich eingeführt. Das nachfolgende Jahrhundert brachte vor allem durch Entwicklung der Teerfarben (seit 1859) grundlegende Veränderungen in der Färbereitechnik.

So wurden 1748 in der Rubrik *Undterschidliche Farben* folgende angeführt:

3 lb Foderweiß (= Federweiß), *17 lb Silber Gleth* (= Silberglätte, entsteht beim Schmelzen von Blei, kam früher als Massicot in den Handel und fand als gelbe Farbe Verwendung, später durch Chromgelb verdrängt), *3 lb Gumigotti* (= Gummigutt, giftiges Gummiharz ostindischer Bäume, als Abführmittel, als Firnis und als gelbe Wasserfarbe verwendet), *2 lb Dunkhl Perl Farb* (= gnaphalium margaritaceum), *1 lb ord. Blaue schmolten* (= Schmalte, Smalte, gemahlenes Glas, aus kieselsaurem Kali und kieselsaurem Kobaltoxydul bestehend), *1/4 lb Blau, 2 1/4 lb Gumitragand* (= Gummi tragacanthae, aus dem Stamm von Astragalus gewonnener farbloser Gummi), *5 lb Gumi arabicum* (= aus der Rinde von Acacia-Arten gewonnener Gummi), *10 lb ord. schmolten, 1 Centen Saliter* (= Salpeter, entstanden aus dem Wort salnitrum), *2 lb Lekhmuß* (= Lackmus, blauer Farbstoff, hergestellt zumeist aus der Lecanoraflechte), *6 1/4 lb Blaue schmolten, Zinober* (= natürliches Quecksilbererz), *2 1/2 lb Menni* (= Mennige, Minium, entsteht durch Erhitzen von Bleioxyd, auch aus Bleiweiß, ist gelblichrot), *2 lb Blauen Indich* (= Indigofera tinctoria – Färberindigo), *5 lb Ombra* (= Umbererde, eisen- oder manganhaltiger Ton), *1/2 lb feine schmolten, 1 lb Rotter Lakh, 1 1/4 lb Zinober, 9 1/2 lb ord. Meni.*

Die Farbtiecher mit Roßharr Gefürttert samt eisenen Kugl zum schlagen und Truckhstökh, 17 farb Vaaßer mit Eisenen Raiffen, Allerhand zu disen Werkh erforderliche Zeug Süben, sagen, Stembeisen, Räffmösser, Hämer, Näbinger, schaffel, schapfen (= kleines hölzernes Schöpfgeschirr mit langem Stiel), *40 lb Mössinger Tratt, 10 lb Eisenen tradt, zwey schnöll waagen aine mit 10 Centen die andere mit 1 C., 2 große und 2 kleine schallwaagen von Kupfer mit ihren Gewichtern, 2 Mössinge neue Wassersprüzen, 19 lb Stachl*

6 lb Beinschwarz (= Spodium, entsteht durch Verkohlung von Knochen)

NS.: 15 Eln Loden so von schaben Zerfressen

466 lb vitriol (= hier Eisenvitriol, in der Küpenfärberei mit Indigo verwendet), *8 lb Blaue schmolten, 8 lb schwöfel, 31 1/2 lb Leimb, 18 lb Gumigotti Rainer, 2 1/2 lb Grienspatt* (= Grünspan, aerugo, entsteht durch Einwirkung von Essigsäure und Luft auf Kupfer), *4 1/2 lb ord. Perliner Blau* (= ältester künstlicher Farbstoff, 1707 von Diesbach in Berlin erfunden), *115 lb ord. Grienspatt, 151 lb Braun, Gelbe, und Rotten Erden, 30 lb Gefeiltes und roches Kupfer, 4 1/2 lb Ombra, 445 lb allaun* (= Alumen, Doppelsalz von schwefelsaurem Kali und Tonerde), *14 lb feiner Indich, 46 lb Blatt Indich, 14 lb Gestossener Allaun, 125 lb Gallus* (= von der Gallwespe – Cynips tinctoria – auf der Quercus infectoria – einer Eichenart – erzeugte Galläpfel oder pathologische Gewebeneubildungen, zum Schwarz-, Braun- und Graufärben benutzt), *550 lb Stürkh* (= Stärke), *735 lb Gumi ord., 25 lb Lakh ord., 66 lb Frankhfurther schwarz* (= Kohle, gewonnen aus Weintrester und Weinhefe), *9 lb Meni, 30 lb Khienruß* (= durch Abbrennen von Kienholz gewonnen), *74 lb Bleyweiß* (= Cerussa, Verbindung von Kohlensäure mit Bleioxyd, eine geschätzte weiße

Farbe), *437 lb Prisill* (= Brasilholz) *Guette und Ringe* (= weniger gutes, geringeres), *325 lb Krap* (= Krapp, Färberröte – Rubia tinctorum –, gibt Türkischrot), *78 lb ungebuzter Gumigotti, 825 lb Potaschen* (= Pottasche, Kaliumkarbonat), *500 lb Derpetin* (= Terpentin), *500 lb Calfoni* (= Kolophonium, Rückstand bei der Gewinnung von Terpentinöl), *1.200 lb Gilbschaitten* (= Gilb- oder Gelbkraut, Färberwau, Reseda luteola, königskerzenähnlich, lieferte gelben Farbstoff), *400 lb viset-schaitten* (= ungarisches Gelbholz, Fisettholz, Holz des Gerberbaums – Rhus Cotinus), *275 lb Weinsteinöhl* (= oleum tartari per deliquium, aufgelöste Pottasche).

Einen Großteil dieser Materialien verwendete man, wie bereits oben ausgeführt, als Verdickungsmittel beziehungsweise beim Färben aus dem Krappkessel. Das waren also die Stärke, der Gummi Tragant, der arabische Gummi sowie die Krappwurzel. Für die essigsaure Tonbeize diente vor allem das vorhandene Alaun und die Pottasche. Für das Krappfärben auf Ölkattun verwendete man zusätzlich im sogenannten Ölbade neben Baumöl wohl auch das Weinsteinöl, und schließlich nahm man zur weiteren Beize beziehungsweise der *Gallirung* Galläpfelabsud. Letzteren konnte man auch zur Graufärbung verwenden.

Zum Blaufärben verwendete man vor allem die Indigopflanze (Indigo tinctoria, Indigo anil und Indigo argentea). *Feiner, Blatt- oder blauer Indich* ist in den Blättern der Pflanze im reduzierten Zustand enthalten, läßt sich durch Infusion mit Wasser ausziehen, oxydiert bei der Berührung mit Luft und scheidet Indigoblau ab. Die Auflösung des reduzierten Indigo nennt man Küpe oder Blauküpe, da das Gefäß Küpe heißt. Zu weiteren Blauvarianten verwendete man das Berlinerblau, eine chemische Verbindung, deren wesentliche Bestandteile Eisen und Cyan sind.

Zu den natürlichen Farben, die verwendet wurden, zählte das Umbraun (Umbra oder die Kölnische Erde, Ombra), das eine etwas tonhältige zerreibliche Erdkohle mit mehr oder weniger Eisenoxyd ist, ferner gelbe und rote Erde, das ist zumeist durch Eisenoxyd gefärbter Ton.

Zu den künstlichen Produkten gehörten der Mennige, das Zinnober, das bereits genannte Berlinerblau, die Smalte, der Grünspan, das Frankfurter Schwarz und der Kienruß.

Schließlich gab es noch die sogenannten Saftfarben, zumeist Absud oder Säfte von färbenden Pflanzen, die im allgemeinen durchscheinen und nicht so wie die übrigen Farben decken. Darunter waren Gummigutt (Gutti, Gummi Cambogiae), ein gelbes Gummiharz (der eingetrocknete Milchsaft aus Garcinia Hanburyi), Persill oder Prisill (Brasilholz) und Saflor, beide rotfärbend, Lackmus, das blau färbte, und Grünspan.

Lange Zeit hindurch hatte man sich darauf beschränkt, in der Färberei und beim Zeugdruck nur diejenigen Farbstoffe zu benutzen, welche der thierische und der Pflanzenorganismus schon als vollständig fertige Produkte lieferten. Die einzigen Fortschritte, welche man hierbei machte, bestand darin, daß man passende Methoden aufsuchte, um die erhaltenen Farben schöner und dauerhafter zu machen, und durch ein genaueres Studium der Flora aller Länder die Quellen, welche zur Verfügung standen, zu vermehren. Da das Klima von Europa zur Kultur der meisten farbgebenden Pflanzen nicht gerade günstig ist, so war die Industrie während dieser Periode von dem überseeischen Handel abhängig.

Das Studium der organischen Verbindungen, von vielen tüchtigen Chemikern betrieben und von Jahr zu Jahr mit immer größerem Eifer fortgesetzt, führte während dieser Zeit zur Entdeckung einer Unzahl von künstlichen Verbindungen. Einige von diesen besitzen in hohem Maße färbende Kraft oder lassen sich durch zweckmäßig gewählte Mittel in Farbstoffe verwandeln; die Industrie wußte dieselben

geschickt zu benutzen und vermehrte so beträchtlich die Mittel, über welche sie zu verfügen hat.[18]

Aus einem Inventar, angefertigt am 16. Juni 1750 nach dem Tod des Johann Andreas *Zertahelly*, geht hervor, daß sich jener ebenfalls mit der Leinwanddruckerei auseinandergesetzt hat. Der Sohn des Jakob Philipp hatte im Jahre 1721 das Haus Griesgasse 30 gekauft. Neben der Gattin Anna Maria, welche später den bürgerlichen Leinwanddrucker Philipp Kopp ehelichte, hinterließ er die Töchter Cajetana, Juliana und Maria Anna. An *getruckter Leinwath Farben und Mödln* waren genannt:

	fl	*xr*
41 Stuck reistene Leinwath à 5 fl	205	—
8 Stuck detto Aparstene à 4 fl	32	—
Mehr 28 Stuckh deto reistene à 5 fl	140	—
Item 2 Stuckh deto Aparstene	6	—
Ins. 3 Stuckh reistene à 5 fl	15	—
mehr 3 Stuckh deto gröbere à 4 fl	12	—
Item 12 Stuckh halb Verförttigte à 4 fl	48	—
6 lb Saliter	1	42
6 lb Kugl Lackh	4	30
25 lb Satnober	2	30
50 lb Caput Mortuum	2	—
4 lb Lecmus	1	12
6 lb Khüenruß	—	54
50 lb blau presil	10	—
75 lb rodte presil	18	—
42 lb gelbe deto	4	52
50 lb galles	7	—
6 lb gutte gumi	9	—
6 lb ordinari gumi	1	48
100 lb Stürckh	4	—
12 lb Allaun	1	12
6 lb blau Vitrioll	2	24
4 lb Salmiac	3	12
4 lb Sudackh	—	32
300 lb Grapp mitl.	90	—
Verschiden alt und neue Mödl zusam.	20	—
	642	48[19]

Noch weit ausführlicher ist die Rubrik *Farben und Farben Zeug* des Inventars von 1756:

11 1/2 lb Lecmus, 31 1/2 lb Köllnische Kreiden (= wie Umbererde), *24 lb gallus, 17 lb Kugel lac* (= Kugellack oder Venezianer Lack, aus Fernambukholz hergestellt), *1 1/2 lb Indich, 6 lb gumi gutta, 5 3/4 lb englischblau* (= Fayenceblau, Mischung von Berlinerblau mit Indigo), *8 lb Silberglett, 11 lb rotte Menich* (= Mennige), *7 1/2 lb vitriol di Cipro* (= Schwefelsäuresalz eines Metalls, hier Kupfervitriol), *4 lb Vngarischer vitriol, 11 1/2 lb umbra, 7 1/2 lb schwarze Erden, 5 lb auri pigmentum* (= Operment, Rauschgelb, gelbe Arsenblende), *4 2/4 lb Perliner blau, 9 3/4 gumi Sandrach* (= Harz aus dem Wacholderstrauch, Juniperus communis), *4 3/4 arsenicum, 4 3/4 obergelb, 3 3/4 Pain schwarz, 4 lb Federweiß, 13 1/4 Salmiac, 100 lb Störckh, 35 3/4 lb griensafft, 1 lb Zünober, 3/8 lb gumi Tragant, 2 1/8 lb Schittgelb* (= Schüttgelb, eine gelbe Lackfarbe aus alaunhaltiger Querzitronabkochung und Kreide), *1 lb agstein* (= Agt- oder Achatstein, Bernstein, ein gelbes Erdharz), *1 1/4 lb berg grien* (= viride montanum, Schiefergrün, als Malerfarbe verwendet), *3/4 lb ord. alkermes Kern* (= Kermeskörner, unechte Kochenille, getrocknete Weibchen der Kermesschildlaus, geben zerrieben ein rotes Pulver), *3 3/8 lb gumi goball* (= Kopal, schwer schmelzbares bernsteinähnliches Harz), *1 3/4 lb roth pulfers: sandel* (= Pterocarpus santalinus, rotes Sandelholz), *6 lb messing fäll, 6 lb Romanischer Salvlor* (= falscher Safran, Safflor, aus getrockneten, dunkel rotgelben, röhrenförmigen Einzelblüten der Färberdistel – Carthamus tinctorius – gewonnen), *2 1/2 lb Tischler leimb, 3 buch metall, 5 1/2 lb granat schallen* (= Schalen des Granatapfels, einer Frucht des Granatbaumes – Punica granatum –, verwendet zum Gerben), *18 1/2 lb bleyweiß, 4 1/2 lb gebrenter allaun* (= poröser Rückstand des Alaun, entsteht durch schnelles Erhitzen), *182 lb gut rotte Presill, 787 lb gallus, 458 lb roth schlechter Presill* (= Brasilholz), *1 restl waydt* (= Isatis tinctoria, Färberwaid, bildete in Deutschland bis ins 17. Jahrhundert das wichtigste Material zum Blaufärben), *229 lb Kugel lac, 92 1/2 lb gumi arabicum, 146 1/2 lb rotter allaun, 14 lb orlean* (= Uruku, orangegelber Farbstoff, gewonnen aus dem Fruchtmark von Bixa orellana), *21 lb Kienrueß, 209 1/2 lb Sattnober* (= Satinober, Satinocker, durch Abschlämmen von beigemengtem Sand gereinigter Ocker), *57 lb Caput mortuum* (= Englischrot, Eisenrot, rotes Eisenoxyd), *deto 100 lb gar schlecht, 48 1/2 lb Sudach, 55 lb blath Indich, 38 lb venetian. Pleyweiß, 65 lb grienspat, 74 lb Maag öell* (= oleum papaveris, fettes Öl der Samen des Mohns), *400 lb Calvoni, 21 Centen und 47 lb Podaschen, 142 lb Terpentin, 470 lb blaue Presill, 224 lb Vngarisch gelbe schaitten, 8 Viertel Kleimb, 775 lb Vngarisch Kupfer wasser* (= ältere Bezeichnung von Eisenvitriol), *376 lb Krapp, 51 lb Spickh öell* (= oleum spicae, ätherisches Öl, gewonnen aus Lavendula spica), *11 lb Scheidwasser* (= schwache Salpetersäure) *schlecht, 370 lb weinstain öll, 1 Stärtin eßig, 24 Emer Päz farb, 3 Vasser darzue, 3 Emer Vässl mit messingen Pippen in welchen 115 Maß säz essig.*

Setzt man schlußendlich das Inventar von 1768 hinzu, wird man feststellen müssen, daß der Vorrat nicht wesentlich geringer geworden war:

3 lb Indigo, 20 lb Saliter, 10 lb Gumi Gutta, 5 lb aurum Pigm., 2 lb Salarmoniacc., 25 lb Sudack, 2 lb Spickh öehl, 550 lb Gumm. arab., 300 lb Kugl lackh, 50 lb Gallus Sur., 100 lb gelbe Erden, 300 lb grien Spann, 1000 lb Podtaschen, 600 lb Krapp, 600 lb hung. gelbholz, 1000 lb holänd. gelb holz, 1000 lb Fernaback holz, 1100 lb blau holz, gilb krauth, Kleiben, 30 lb Cöllnische kreiden, 100 lb Störckh, 5 lb Vitriol di Cipro, 6 lb federweiß, 8 lb Salmiack, 1 lb Zinober, 1 lb agstein, 3 lb messing faill, 2 lb Romänische Salolo (= Salvlor oder Safflor), *1 lb Tischler leim, 6 lb bleyweiß, 4 lb orlean, 10 lb Venetianische bleyweiß, 70 lb hungarisch kupfer wasser, 30 lb weinstein öell, 6 Emer Päz farb.*

Ein Vergleich dieser vier Inventare zeigt, daß sich der Farbgeschmack im Laufe der rund zwanzig Jahre gewandelt hatte und daß man in der Zwischenzeit immer wieder neue Produkte auch in der *Fabrique* in Graz verwendete. Lediglich die Grundprodukte, wie Stärke, Pottasche oder Krapp, blieben gleich, da das Verfahren sich in den Jahren wenig verändert hatte. Neu hinzugekommen waren Fernambukholz (Fernaback Holz), Safflor (Carthamus tinctorius), welcher einen roten, im Wasser unlöslichen Färbestoff (das Karthamin), und ein gelbes, im Wasser lösliches

[18] M. P. Schützenberger, Die Farbstoffe mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Färberei und Druckerei, Berlin 1868.
[19] StLA, GbAR 4778, fol. 234ff.

Pigment enthält, in vermehrter Weise Grünspan, den man in kristallisierter Form mit Weinstein versetzte oder ihn mittels Zucker auflöste, und schließlich auch Gelbholz, das Holz des Färbermaulbeerbaumes (Morus tinctoria), und Orlean (auch Uruku oder Anotto) aus den Samenkapseln der Bixa orellana.

Eine solche Färberei hatte geräumig und luftig zu sein, hinreichend Licht zu haben und womöglich an einem fließenden Wasser zu liegen oder jedenfalls mit einem wasserreichen Brunnen versehen zu sein. So nimmt es also nicht wunder, wenn der Maurermeister für den neuen Brunnen laut Inventar von 1748 ein Legat von 31 Gulden erhalten hatte.

Der Boden einer solchen Arbeitsstätte war zumeist mit flachen Rinnen versehen, um den Ablauf der Flüssigkeiten zu gewährleisten. Reinlichkeit war eines der obersten Gebote. Die Blauküpen waren zumeist an einem abgesonderten Ort, wobei die warmen Küpen stets getrennt von den kalten gehalten werden mußten. In der Nähe der kalten Küpen konnte man auch die Vorräte der angelegten Behälter mit der Beize und den Farbbrühen aufbewahren.

Die Beschaffenheit und Form der Kessel, welche zum Beizen und Färben dienten, richtete sich nach der Art des Färbeprozesses, ihre Größe nach der Menge des Zeuges, welches in einem Arbeitsgang gefärbt werden sollte. In der Regel waren die Kessel rund und gehörig tief und aus Messing oder Kupfer gefertigt. Messing wurde vorgezogen, da es sich reinlicher hielt als Kupfer, von den Beizen weniger angegriffen wurde und daher auf dem Zeug weniger Flecken verursachte. Zur Herstellung bestimmter Farben verwendete man auch zinnerne Kessel. Jeder Kessel hatte seine eigene Herdstelle, um das Feuer nach Belieben regulieren oder auch absperren zu können. Besonders in der Baumwoll- und Seidenfärberei verwendete man Wasserdämpfe zur Heizung, welche entweder die Kesselwände von außen bestrichen oder in die Flüssigkeit selbst eintreten konnten. Allerdings geben uns die Inventare darüber keine Auskunft.

Aus dem bisher Gesagten kann man wohl unschwer erkennen, daß eine solche Kattun- und Leinwandfärberei gehöriges Wissen um Farben und Färbetechnik verlangte. Wo die Besitzer der Grazer *Fabrique* sich diese Technik und Fertigkeit angeeignet hatten, läßt sich nicht sagen. Lediglich über den ersten Besitzer – Philipp Jacob Szerdahély – wissen wir, daß er auf mehreren Fahrten nach Süddeutschland mit den neuesten Techniken vertraut worden war. Wo aber sein Nachfolger – Andreas Farovino – diese spezielle Fertigkeit erlangt hatte, ist unbekannt.

Im Zusammenhang damit muß man auch feststellen, daß in der Grazer Färberei in erster Linie mit nichtgiftigen Farbstoffen hantiert wurde. Beispielsweise wurden folgende Farben verwendet:

schwarz:	*Kienruß und Beinschwarz*
braun:	*Umbra*
rot:	*Eisenrot, Kugellack, Safflor, Krapprot und Alkermessaft*
orangegelb:	*Orlean*
gelb:	*Schüttgelb, Safflor, Gelbholz und Fustikholz*
grün:	*Grünerde*
blau:	*Reines Berliner Blau, Indigo, giftfreie Schmalte und Lackmus*
violett:	*z. B. Mischung aus Alkermes und Lackmus*

Zu den giftigen Farbstoffen hingegen gehörten Zinnober, Mennige, Rauschgelb, Gummigutt, Grünspan, Berggrün, Schmalte und Bleiweiß. Da viele der zur Farbgewinnung notwendigen Grundstoffe im Rohzustand geliefert worden waren, mußten sich die jeweiligen Besitzer der Grazer *Fabrique* mit der Zubereitung der gewünschten Farben auseinandergesetzt haben. Ob sie diese selbst zubereiteten oder ob sie eigene Spezialisten dafür eingestellt hatten, geht aus den Inventaren nicht hervor. Das Vorhandensein eiserner Mühlen, diverser Mörser und Waagen *(Schall- und Schnellwaag)* spricht jedoch eine eindeutige Sprache.

Auch die benötigten Model wurden vorwiegend in der eigenen Werkstatt hergestellt. Zu diesem Zwecke waren mit Sicherheit sogenannte *Modelstecher* beschäftigt, die die Druckmodel mit eigenen Mustern versahen. Laut Angabe in den vorhandenen Inventaren war in der Werkstatt genügend Werkzeug zur Holzbearbeitung vorhanden. Man kann durchaus annehmen, daß sich einige der Hilfskräfte in der Nähe der *Fabrique* ansässig gemacht hatten. Drei Gesellen erhielten etwa 1756 einen Wochenlohn von 1 Gulden 30 Kreuzer, drei Gesellen 1 Gulden 15 Kreuzer, ein Geselle wöchentlich 51 Kreuzer und das *Dienstmensch* hatte jährlich 14 Gulden.

Trotz vieler nicht mehr feststellbarer Einzelheiten kann abschließend mit Recht gesagt werden, daß es sich bei der Grazer *Coton- und Leinwath Trukherey* um einen gut funktionierenden Betrieb gehandelt hatte. Wenngleich die Geschichte dieser *Fabrique* nur einige Jahrzehnte lang genauer verfolgbar ist, stellt sie immerhin einen Baustein zur Geschichte der Industrialisierung des 18. Jahrhunderts in der Steiermark dar. Interessant ist wohl auch die Tatsache, daß die Betreiber keine Grazer waren – der erste war Ungar, der zweite stammte aus Graubünden –, wiewohl sie sich in Graz seßhaft machten und das Bürgerrecht erwarben. Durchgesetzt hatte sich dieses Gewerbe schließlich nicht – wenngleich die Zahl der Leinwanddrucker zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf vier Personen angewachsen war –, da weder die neuen Technologien ihren Weg nach Graz fanden noch die Nachfrage nach handbedruckten Stoffen anhielt.